Leben des Hieronymus von Prag.

Fortsetzung der Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren.

Leipzig 1803.
bei Voß und Compagnie.

100678 98X

Vorrede.

Ueber Hieronymus von Prag und seine Würdigkeit, in der Reihe der Reformatoren aufgeführt zu werden, finde ich nach dem in seiner Lebensbeschreibung Gesagten nichts hinzuzusetzen, wohl aber etwas über diese Lebensbeschreibung selbst.

Noch kenne ich wenigstens keine besondere Geschichte dieses Mannes, und die Nachrichten, welche man hier unter einen Gesichtspunkt zusammengestellt findet, sind vorzüglich aus den kurzen Nachrichten über ihn gezogen, die sich am zweiten Bande der Hussischen Schriften finden, dann aus des Aeneas Sylvius und Johann Dubrave Geschichte von Böhmen, in der Sammlung vorzüglicher alter Schriftsteller über

Böhmen (Hanau 1662. Fol.). Diese, wie den bekannten Brief des Florentiners Poggio, benutzte nebst andern Lenfant in seiner Geschichte des Kostnitzer Konciliums (Amsterdam 1727. 4.), den ich daher auch zu Rathe zog. Da aber das Leben des Hieronymus in seinen hervorspringendsten Zügen ganz besonders in das Leben Hussens eingreift, und die Sache, welche er mit letzterm betrieb, keinesweges mit ihrem Tode abgethan war, vielmehr nur entschiedener und gewaltiger hervortrat: so hielt ich es für nöthig, die Hauptbegebenheiten des Hussitismus und seines Stifters so kurz als möglich mit zu berühren, und so Hieronymus mitten in die Sache hineinzustellen. Dabei habe ich mir den Hohn über die lächerliche Armseligkeit der versammelten Kirchenlehrer nicht verbergen mögen, auf die Gefahr, zur kalten Unpartheilichkeit

hier und da ermahnt zu werden, wie dies denn wohl in einem Zeitalter sich ereignen könnte, welches Schlafsucht für gleichbedeutend mit Humanität hält.

Uebrigens habe ich auch hier nicht die Klasse von Lesern, für welche dies Werk zunächst bestimmt ist, so tief herabgewürdigt, als der Haufe der sogenannten Volksschriftsteller thut, welche den Stumpfsinn und die Dummheit der Ungelehrten gar nicht groß genug denken müssen, indeß die Lebendigkeit und Unbefangenheit vieler Ungelehrten die Versteinerung mancher Gelehrten ganz unbegreiflich findet. Man dürfte demnach geneigt seyn, zu glauben, daß es auch jenen Volksschriftstellern begegnet sei, ihre eigne Blödsinnigkeit in andern vorauszusetzen und wieder zu finden, oder, wenn dies nicht der Fall seyn sollte, ihre eigne Ungeschicktheit und Nachlässig-

keit hinter jener Voraussetzung zu verbergen; denn leichteres Spiel haben sie so allerdings, und es ist nichts bequemer, als sich mit einem trost- und salbungsreichen Tugendgebot für den Hausbedarf abzufinden, wenn man ein Ganzes nicht in seinen einzelnen Beziehungen vor- und rückwärts aufgefaßt zu halten und in einer Darstellung niederzulegen weiß. Hievon genug! Das Todte kann nicht beleben. —

A. G.

Erstes Kapitel.

Ein höchst erfreulicher Anblick, den die Geschichte in ihrem Fortschreiten dem sinnvollen, für das Höhere entzündeten Menschen gewährt, ist es, das einmal gewonnene Wahre unter den widrigsten und nachtheiligsten Verhältnissen doch immer nur schlummern, nie aber untergehen zu sehen. An einem Ende zieht es der schaffende Geist des Menschen hervor aus der heiligen Stille, in welcher es ruhte, und indem hier vor seinem Glanze die Kinder der Finsterniß unmuthig vergehen, umstrahlt es freundlich an dem andern die heiligern Gemüther. Vergebens bemüht sich die unheilige Rotte gemeiner Menschen, durch Spöttelei oder auch heftige Ausbrüche es zu verdrängen: still und nach einem ewigen Gesetze durchdringt es die Bessern,

indem

indem die Schlechtern bewußtlos zu seiner Verherrlichung mit beitragen und wirken müssen. Wenn es nun aber doch Zeitalter giebt, in welchen, wie von roher Gewalt erstickt, jeder aufglimmende Funke zu erlöschen scheint — und ein solches ist wohl das, in welchem die Reihe von Männern auftrat, deren schon etliche unsre Leser beschäftigt haben — so dürfte diese Ansicht, in wiefern sie nur eine Einzelnheit, sie sei so groß sie immer wolle, auffaßt und sie auf das Ganze in sich ruhende zu beziehen und mit ihm zu vereinigen vergißt, allerdings falsch und irrig genannt werden. Denn so wenig die Wahrheit an sich eines Schutzes bedarf, eben so wenig verträgt sie als solche einen Gegensatz. In dieser Ueberzeugung handelten auch von jeher die größten Männer aller Zeiten, wiewohl fast allen dasselbe begegnete in Beziehung auf den Pöbel, daß ihre sichere Kraft für vorlaute Anmaßung, ihre Erhabenheit über denselben für Ueberspannung gehalten und als solche gelästert wurde, wenn man nicht aus übelverstandener Menschlichkeit und Schonung ihren wahrhaft heiligen Eifer damit entschuldigen zu müssen glaubte,

glaubte, daß man ihn eine unfreie leidenschaftliche Hitze nennte, die bis zur Hartnäckigkeit ging. Kein Beispiel ist hier passender, als das unsres unvergeßlichen Luthers, dessen rücksichtslosen und festen Gang man nur gar zu oft nach den aus den beschränktesten und kleinlichsten Verhältnissen abgezogenen nichtswürdigen Regeln beurtheilen hört. Wenn wird doch einmal nur so viel Besonnenheit in die Menschen zurückkehren, als dazu gehört, um einzusehen, daß eben jene völlige Getrenntheit und Verschiedenheit von dem Gewöhnlichen die Größe solcher Männer mit bezeichnet, und daß, je ausgebildeter und beschlossener ihre Eigenthümlichkeit ist, desto weniger sie den Maasstab der ihnen fremden Gewöhnlichkeit vertragen?

In die Reihe solcher wahrhaft großer Männer gehört Hieronymus von Prag, mit dessen Leben wir uns gegenwärtig bekannter machen wollen, freilich nicht, obwohl ihm das Verdienst bleibt, daß er sich an die Bessern muthig anschloß, und diese seine Anhänglichkeit durch einen standhaften Tod besiegelte. Die Geschichte selbst führt auf diese Ansicht des

Mannes hin, indem sie fast einzig diese Punkte aus seinem Leben heraushebt, das doch, einigen beiläufigen Andeutungen nach, mannichfaltig gewesen seyn mag, wie wir in der Folge sehen werden.

Es kann als bekannt voraus gesetzt werden, daß jene erwähnten Bessern, für welche sich Hieronymus erklärte, besonders Wicliff und Huß waren. Aehnliche Verhältnisse weckten Wicliff und Huß, obwohl zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, nur daß Wicliff mehr Glück hatte und seinen Feinden entrann, indeß Huß, wie Hieronymus, ihnen unterlag. Es lag in Hussens Empfänglichkeit und Eifer, wie in der Augenscheinlichkeit dessen, was Wicliff in Beziehung auf Religion und religiöse Verfassung behauptete, daß Huß sich bald mit seinen Schriften befreundete, die ihm (nach der Erzählung Einiger, die aber nicht unbestreitbar ist) der feurige Hieronymus zuerst kennen lehrte, und das endliche Schicksal der zwei letztern bestättigte auffallend die von Wicliff, und nach ihm von Huß und Hieronymus gerügten Unbilden, mit denen

Reli-

Religion, und insbesondere Christenthum getrübt und verunreinigt war.

Unter ungünstigern Umständen hätten allerdings Huß und Hieronymus nicht auftreten können. Denn obgleich die ehrgeizige Herrschsucht zu gleicher Zeit streitender Päpste, und die Ränke, welche jeder anwendete, sich zu heben und zu halten, eine Trennung der Kirche verursachte, während welcher man mehr als je das Bedürfniß einer Reformation fühlte: so mußte doch auch auf der andern Seite das Streben der Geistlichkeit, ein Uebergewicht über den Papst zu erhalten, schon deshalb eine Gelegenheit ergreifen, welche das Ansehen ihrer Entscheidung so sichtlich und fühlbar machen konnte, wie ein Ketzergericht. Rechnet man hiezu noch Persönlichkeiten, die wohl nirgends größer und heftiger waren, als in diesem Falle, dann das blinde Beharren auf lange genehmigten Satzungen: so wird man das Schicksal der Zweimänner für sicher und unvermeidlich erkennen. Denn eine so heilige Einfalt, als Huß an einer Frau bewirkte, welche noch einen Holzspan zu seinem Scheiterhaufen trug, war

wohl in den heiligen Kirchenvätern, die zu Kostnitz versammelt waren, nicht zu finden, vielmehr ein blinder, schaamloser Eifer für das Ansehn der Geistlichkeit, deren Leben allerdings so geeignet war, daß Huß und jeder reinere Mann es mißbilligen und dadurch nur Entrüstung und Haß auf sich laden mußte.

Huß und Hieronymus waren darin einander gleich, daß sie drohend und mißbilligend einem gesunkenen Zeitalter gegenüber standen: aber wenn in Huß sich alles kräftiger und sicherer im Innern selbst bewegte und bildete, so griff die Lebhaftigkeit des Hieronymus mehr aus sich selbst heraus; wenn daher Huß einmal aus sich selbst herausgetreten unerschüttert beharrte, so viel ihm auch entgegenstand, so zog Hieronymus eher zurück, und nur die siegende Kraft der Wahrheit ließ ihn nicht sinken, als eine Bekümmerniß um sein Leben ihn anwandelte.

Doch gehen wir zu Hieronymus selbst über!

Zweites Kapitel.

Hieronymus von Prag, der Hussit, ist wohl von einem gleichnamigen zu unterscheiden, der eine Zeitlang zu Camaldoli in Toscana als Einsiedler gelebt hatte. Eben die mönchische Schwärmerei, welche seine Zurückziehung von der Welt veranlaßte, führte ihn auch nach Prag, als gerade der Hussitismus sich hier ausbreitete. Besorgt um die Reinheit seines Glaubens verließ er Prag bald, und ging, bevollmächtigt von Ladislaus, König von Polen, und unterstützt vom Großherzog Alexander Witold, nach Litthauen, um hier dem Christenthum neue Anhänger und Bekenner zu gewinnen. Dieser Eifer, für den er auf der Basler Kirchenversammlung die gültigsten Beweise durch die Geschichte seiner Bemühungen ablegte, so wie seine Entschiedenheit gegen Hussens Anhänger, die er auch in einer Schrift niedergelegt haben soll, gewannen ihm den Namen eines Heiligen, und unterscheiden ihn in so fern hinlänglich von unserm Hieronymus von Prag, dem der

Ekel-

Ekelname, wie die Strafe eines Ketzers zu Theil ward.

Sein Geburtsjahr läßt sich nicht genau bestimmen, ob es gleich gewiß ist, daß es in die letzte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts fällt. Er hatte die glücklichsten Anlagen, und sein freier unruhiger Geist scheint ihn, wie dies immer der Fall ist, an mancherlei Orten umhergetrieben zu haben, so daß auch ihn das Schicksal bildete. Paris, Heidelberg, Kölln und Oxford werden unter den hohen Schulen genannt, die er besuchte. Wenn auch sein Aufenthalt auf der letztern nicht so ganz ausgemacht ist: so wurde doch auf den drei erstern seine Gelehrsamkeit, wie sein glücklicher Kopf anerkannt, und ihm im Jahre 1399 die Magister- und Baccalaureuswürde ertheilt. Daß er in Oxford gewesen, läßt sich um so mehr bezweifeln, da er selbst in den Nachrichten, welche er öffentlich von sich gab, nichts davon erwähnt, und die Sache nur auf einem Klagpunkte beruht, der ihm auf dem Concilium vorgehalten wurde, als habe er zu Oxford Wicliffs Schriften abgeschrieben. Indeß ist

bei den mannichfaltigen feindseligen Verdrehungen und Verunglimpfungen, welche Huß und Hieronymus auf jener Kirchenversammlung erfahren mußten, auch dieser Vorwurf wahrscheinlich für eine Lüge zu halten. Auch ist aus andern Nachrichten bekannt, daß Wicliffs Schriften in Böhmen zuerst durch einen böhmischen Edelmann, Namens Faulfisch, verbreitet wurden, und es hindert nichts, anzunehmen, daß Hieronymus umgekehrt erst durch Huß sie kennen lernte, dem es damit, wie Luthern mit seinen Predigten gegangen war, indem er sie nach sorgfältiger Prüfung erst billigte und vertheidigte.

Hieronymus fand, nachdem er von seinen Reisen zurückgekehrt war, bald an Johann Huß einen Freund. Beide vereinigte das Streben nach dem Höhern, und eben deswegen mußten beide lebhaft fühlen, wie weit ihre Zeitgenossen zurück, wie beklagenswürdig sie seien, unter dem Drucke unwissender Schwelger zu leben, deren Eingriffe in ihre Freiheit um so häufiger wurden, je mehr Gewohnheit und Vorurtheil ihr Ansehen begründeten. Dies mit vereinten

Kräften zu ändern, war Hussens und Hieronymus eifrigstes Bemühen, in welchem gewiß alle besondere Zwecke und persönliche Beziehungen, die man bald diesem, bald jenem aus Stumpfsinn, oder auch aus Feindseligkeit beilegte, untergehen mußten. Wie kleinlich ist es, das Große und Reine in unreine Persönlichkeiten zu zersplittern? Und doch hat man dies auch hier gethan, da es Huß und Hieronymus Vertheidigung der Rechte ihrer Nation in Beziehung auf die Universität galt. Da in diesem Ereigniß der Grund aller Unruhen liegt, die so lange fortdauerten und so heftig waren, daß weder Kirchenversammlungen, noch auch offne Gewalt sie stillen konnte, sondern nur Bitten und Vergleich sie mildern, so ist es nöthig, hier etwas davon beizubringen.

Die Universität Prag, welche Karl der Vierte im Jahr 1347 stiftete, war in ihrer Verfassung ein Abbild der Pariser und Bologneser. Wie diese hatte der Stifter sie in vier Nationen eingetheilt, die Böhmische, Baierische, Polnische und Sächsische, so daß die letztern drei unter dem allgemeinen Namen der teutschen

Nation

Nation begriffen wurden. Mithin hatte die böhmische drei Stimmen bei vorfallenden Gelegenheiten, die teutsche aber nur eine. Indeß geschah es durch ein Mißverhältniß der Kultur beider Nationen, daß die fleissigern und mehr nach Wissenschaft ringenden Teutschen diese Einrichtung umkehrten und drei Stimmen erhielten. Den zurückgesetzten Böhmen mußte diese auch in Hinsicht auf die Einkünfte nachtheilige Anmaaßung nothwendig unangenehm seyn, und Huß trat an die Spitze mehrerer Unzufriedenen, um die Angelegenheit seiner Nation zu verfechten. Die schicklichste Gelegenheit bot sich in einer gemeinschaftlichen Versammlung, bei der Wahl eines neuen Rectors dar, welche am 11ten Mai des Jahres 1408 vorgenommen wurde. Mit etlichen Magistern der Theologie, unter welchen Hieronymus von Prag, Prezibram, Peter von Dresden, und der durch seine heftigen Ausfälle gegen die Geistlichkeit und die Kostnitzer Kirchenversammlung bekannte Jacobel waren, führte Huß den ganzen Streit, indem er sich auf Karls Verordnung berief. Vielleicht wäre die Sache nicht so bald

entschieden worden, da der böhmische König Wenceslaus in Huß nur eine Gans sah, die ihm täglich viel goldne und silberne Eier legte, hätte nicht Hussens Ansehen bei der Königinn eine schleunige und vortheilhafte Wendung veranlaßt. Die Böhmen gewannen, ihre Vorrechte wurden ihnen bestättigt. Entrüstet über diese Hintansetzung wanderten die Teutschen aus, und bezogen Erfurt, Ingolstadt, Rostock, Krakau, ja es bildete sich die Universität Leipzig im Jahre 1409. Hussen und Hieronymus erwuchs daraus ein ansehnlicher und bedeutender Feind in dem Johann Hofmann, der bisher Rector zu Prag gewesen war, und nachher durch die Gunst der Herzoge von Sachsen Friedrich und Wilhelm großen Einfluß erhielt, so daß er auch mit großem Glanze als Bischof von Meißen auf der Kostnitzer Kirchenversammlung erschien, und hier für die Verbrennung beider Böhmen stimmte.

Denn als nun die Teutschen aus Prag entwichen waren, regten sich die Sieger um so freier, je mehr sie vorher eingeschränkt und gedrückt gewesen waren. Huß ward Rector, und

das

das Feuer seiner Beredsamkeit, womit er Wiclifs Verdienste pries, gewann ihm so viel Anhänger, daß der Erzbischof Sbynko im Jahr 1410 Wicliffs Schriften verbrennen ließ, und allen, die sie besaßen, befahl, sie auszuliefern. Da jedoch diese eigenmächtige Willkühr theils die Rechte der Universität kränkte, theils auch die schon ohnedies durch innern Zwist und Theilung geschwächte Papsteswürde Johann des 23. beeinträchtigte, so erhielt Sbynko deshalb einen Verweis, wiewohl Johann selbst nur aufmerksamer auf Huß gemacht wurde.

Die Uebereinstimmung mit Wicliff führte zugleich eine Mißbilligung all der Unbilden mit sich, welche das Christenthum durch den Ehrgeiz, die Habsucht und Nachlässigkeit der Geistlichen verunstalteten, und welche bei der innern Gährung unter den streitenden Päpsten nur noch auffallender wurden. So wie daher Huß durch seine Erklärung gegen Todtenmessen, und die damit verbundenen, den Geistlichen sehr einträglichen Gebräuche, gegen Aemterverkauf und andre eingerissene Mißbräuche der Art, sich den Kirchenbann und die Ladung vor die Kir-

chenversammlung zu Kostnitz zuzog: eben so erweckte Hieronymus Eifer ihm eine Menge Feinde. Seine noch heftigere und stürmischere Gemüthsart brach sogar in Gewaltsamkeiten aus. So verbrannte er im Jahre 1411 eigenhändig die Ablaßbriefe, welche ein Weib, von Mönchen begleitet, unter Seegensertheilungen öffentlich verkaufte. Er, der, wie Huß, nur auf die Verehrung eines Gottes drang, mußte natürlich die Anbetung der Reliquien für Abgötterei halten, und der Anblick dieser Verehrung in der Marienkirche zu Prag entrüstete ihn eines Tages so sehr, daß er die Ueberbleibsel mit Füßen trat, laut gegen diesen Aberglauben eiferte, und zwei Mönche, die sich ihm widersetzten, nachdrücklich strafte. Den einen ließ er verhaften, den zweiten warf er in die Moldau, so daß er sein Leben nur fremder Rettung verdanken mußte.

Wenn man diese Heftigkeit erwägt, und den Einfluß, den er durch sein Lehramt an der Universität haben mußte, der um so beträchtlicher seyn mußte, da er Hussen an Gelehrsamkeit, wie an Beredsamkeit weit überlegen war:

so

so ist es fast unbegreiflich, daß er nicht auch vor die Kirchenversammlung geladen wurde, wie Huß. War man vielleicht zu sehr mit andern und dringendern Angelegenheiten beschäftigt? oder hielt man das an Huß aufzustellende Beispiel für abschreckend genug, oder glaubte man, seiner sicher genug zu seyn? Daß kalte, verständige Berechnung nach Verhältnissen sehr oft den Sieg über ein begeistertes rücksichtsloses Wirken davon trägt, ist hinlänglich bekannt, und die Anmuthung einer Niedrigkeit dieser Art kann wenigstens das Benehmen der damaligen Geistlichkeit nicht mehr entstellen, als es auch ohnedies war. —

Drittes Kapitel.

Huß zog aus nach Kostnitz, im Vertrauen auf den kaiserlichen Geleitsbrief. Hieronymus fürchtete für seinen Freund, und versprach, im Nothfall selbst zu seiner Vertheidigung zu erscheinen. Zugleich ermahnte er ihn, fest auf dem, was er als wahr anerkannt, zu beharren, und auf keine Art die Wahrheit zu verleugnen. Eine Ermahnung, deren es bei Huß nicht bedurfte!

Indeß fiengen Hussens Feinde sehr bald an, Verrath gegen ihn zu spinnen. Er, der von dem, was er lehrte, ganz durchdrungen war, dessen Leben es ausmachte, frei gefundene Wahrheit zu verkündigen und zu vertheidigen, hatte auch zu Kostnitz sich nicht geändert, sondern fest und frei seine Sache in geselligen Zirkeln vertheidigt. Die Aufhebung des über ihn ausgesprochenen Kirchenbannes, die bald nach seiner Ankunft erfolgte, konnte ihn nicht muthiger machen, als er schon war. Dies aber war seinen Feinden, dem Stephan Paletz und Mi-

chael de Caussis, den gemeinsten und wüthendsten Verfolgern, schon genug, um durch mancherlei Ränke es dahin zu bringen, daß er durch vier Abgesandte vor den Papst und die Kardinäle geladen würde. Dies war im Grunde nichts als ein niederträchtiger, obgleich wohl berechneter Versuch, an Huß um so eher zu kommen. Denn zu erwarten stand es, daß Huß diese Ladung vor Privatpersonen nicht achten würde, da seine Sache öffentlich war, und mithin nur öffentlich entschieden werden konnte; auch war es ein sehr menschlicher, wiewohl auch diesmal getäuschter Glaube Hussens, daß unter einer größern Menge die Wahrheit mindestens einige empfänglichere Gemüther finden würde, als in einer engern Versammlung, die schon durch ihre Willkührlichkeit ihre besondern feindseligen Gesinnungen an den Tag legte. Doch Hussens Milde, bei aller seiner Festigkeit, machte für's erste diesen Plan scheitern. Er nahm die Ladung an, obwohl er bemerkte, daß er nicht dazu verbunden sei, und erschien mit dem Grafen von Chlum, seinem steten Begleiter, im Pallast. Seine Antwort, die er den

Versammelten gab, war so ruhig, unverfänglich und untadelhaft, daß man damit zufrieden seyn mußte. Allein der geheime Haß versuchte noch ein anderes Mittel, und sendete einen abgefeimten Mönch zu ihm, der, unter der Larve einfältiger Wißbegierde, ihm seine Urtheile über die wichtigsten Glaubensartikel ablocken sollte. Der Graf und Huß merkten zwar bald, daß diese Unwissenheit nur vorgeblich sei, der erstere verwies ihm auch das Unzarte seines Betragens; doch Hussens Antworten waren so kurz und unumwunden, dabei dem hergebrachten Glauben so angemessen, daß der Mönch abzog. Wie viel oder wenig diese Unterredung Einfluß gehabt habe auf die Verhaftung Hussens, die noch diesen Abend erfolgte, ist nicht gewiß; daß sie Einfluß hatte, läßt sich vermuthen.

Man schritt nun weiter, und wiewohl diese Geringschätzung des kaiserlichen Geleitsbriefes alle Unpartheiischen entrüstete: so wußte man doch den Kaiser selbst durch mancherlei Vorspiegelungen für die Genehmigung des Verfahrens zu gewinnen, indem man ihm bewies,

er

er sei nicht verbunden, einem Ketzer — was doch eben erst von Huß erwiesen werden sollte — Wort zu halten. Um Huß noch mehr anzuschwärzen, erdichtete man scheinbare Lügen. Indeß scheint der sonst so starre Kaiser Sigismund wenigstens nicht aus denselben Gründen nachgegeben zu haben, sondern weil er die Aufhebung einer so lange und vergebens gewünschten Kirchenversammlung fürchtete, in welcher Angelegenheiten entschieden werden sollten, die für das Reich weit wichtiger waren, als diese Verketzerung eines Einzelnen. Dieses ganze Betragen des Kaisers wird aus dem Grundsatze begreiflich, den er hatte: daß, wer sich nicht verstellen könne, unwürdig sei, zu regieren. Aber nicht so leicht begreiflich ist es, wie ein Geschichtschreiber im Zweifel stehen konnte, ob er die in diesem Grundsatze empfohlne Verstellung Tugend oder Fehler nennen sollte, man müßte es denn aus der Verächtlichkeit der Nation begreifen, zu welcher er gehörte.

Eben so eigenmächtig und willkührlich war das weitere Verfahren mit Huß. Drei Kommissäre

missäre wurden mit den gegen ihn eingereichten Klagartikeln zu ihm in das Gefängniß gelassen, wo er krank geworden war. Seine Schwäche und die Billigkeit vermochten es doch nicht, daß man ihm, wie er verlangte, einen Sachwalter gäbe. Vielmehr vermäntelte man die gehässige Erbitterung gegen ihn dadurch, daß man es für gesetzwidrig erklärte, einen Ketzer zu vertheidigen, gegen den man vielmehr alle Zeugen abhören müsse. Ja, was das Recht und die Billigkeit foderten, schien man sogar sich für zweitausend Dukaten abkaufen lassen zu wollen. Dem Verunglimpften blieb also nichts, als seine Sache mittelbar schriftlich zu führen, welches er denn auch durch einige besondere Aufsätze über Ehe, über die zehn Gebote, die Liebe und Erkenntniß Gottes, die Buße, das Abendmal, die drei Feinde des Menschen, that. Diese Aufsätze mußten zwar durch Gefangenwärter bekannt gemacht werden, waren aber deswegen nicht ausschließend für sie geschrieben.

Diese unwürdige Behandlung Hussens ward auch in Prag bekannt, und beleidigt fanden sich

Böhmens Edle. Sie baten deshalb schriftlich den Kaiser um seine Befreiung, und legten des Erzbischofs Konrad Zeugniß für seine Rechtgläubigkeit bei. Umsonst! Huß ward nur fester verwahrt. Die Böhmen beschwerten sich nochmals; allein die dem Kaiser nähern Feinde wußten durch allerlei Ränke die Gewährung der Bitte zu hintertreiben. Dahin gehört zuverlässig auch die Nachricht, daß Huß habe entfliehen wollen, die man in einigen Schriftstellern findet, indeß andere erzählen, er sei wirklich entflohen. Man darf nur seine enge Verwahrung, die Aufsicht der Dominikaner, und seine Kränklichkeit erwägen, um die offenbar niederträchtige Lüge zu entdecken.

Huß kannte seinen Hieronymus zu gut, um an seiner versprochenen Ankunft zu zweifeln, aber er war auch, da er die ungünstige Lage seiner Sache sahe, so besorgt um ihn, daß er ihn bitten ließ, daheim zu bleiben und sein Leben nicht zu wagen. Je dringender aber Hieronymus die Noth fand, und je mehr die böhmischen Edlen für Huß stimmten: desto mehr drängte es ihn, an dem Orte zu erscheinen, wo

sein

sein Freund so schimpflich litt. Unbemerkt kam er mit einem seiner Schüler in Kostnitz am 24. April 1415 an. Nur zu bald erfuhr er, wie wahr das Gerücht in Prag gesprochen hatte; ja, sein Unbekanntseyn ließ ihn um so eher die allgemeine Erbitterung gegen Huß und seine Anhänger, besonders gegen seine Person entdecken. Da er auf diese Art auch nicht im mindesten wirken konnte, so verließ er schleunig Kostnitz und gieng nach Ueberlingen, um von dort aus mit mehrerer Sicherheit seine Ankunft in Kostnitz und sein Geschäft vorzubereiten. Trotz der Eile und dem kurzen Aufenthalt in Kostnitz, schienen ihn doch die Rüger der Kirche ausgespürt zu haben, und dies war schon schlimm genug für ihn.

Viertes Kapitel.

Sobald sich Hieronymus in Ueberlingen sicher glaubte, bat er den Kaiser und die böhmischen Edlen um einen Geleitsbrief. Sigismund, der, wie schon erinnert, diese ganze Sache wahrscheinlich nicht für so wichtig hielt, auch wegen des Hussischen bereits viele Verdrüßlichkeiten gehabt hatte, ertheilte ihm keinen. Mithin sah' sich Hieronymus in die Nothwendigkeit versetzt, auf einem andern Wege sein Ziel zu erreichen. Er ließ an allen Kirchen, Klöstern und an den Kardinalswohnungen öffentlich folgende Schrift anheften:

„Dem durchlauchtigsten Fürsten und „Herrn, Sigismund, von Gottes Gna„den erwählten römischen Kaiser, König „von Ungarn, und der allgemeinen Kir„chenversammlung thue ich, Hieronymus, „der freien Künste Magister zu Paris, „Köln, Heidelberg und Prag, hiemit zu „wissen, und verkünde, so viel an mir ist, „allen und jedem, wie ich wegen meiner

„Ver-

„Verläumder und Ankläger sowohl, als
„auch der heimlichen Schmäher unsres
„Reichs, bereit bin, freiwillig nach Kost-
„nitz zu kommen, und die Reinheit mei-
„nes katholischen Glaubens, und meine
„Unschuld, nicht heimlich, in Winkeln,
„oder vor Privatpersonen, sondern öffent-
„lich vor dem ganzen Concilio darzuthun.
„Wenn demnach Verläumder, weß Stan-
„des und Landes sie auch seien, mich ei-
„nes Irrthums, oder einer Ketzerei zeihen
„wollen, so thuen sie es frei und öffent-
„lich, in meiner Gegenwart, vor der Ver-
„sammlung, mit Anzeige ihrer Namen;
„und ich bin dann bereit, frei und öffent-
„lich, vor der Versammlung, wie gesagt,
„zu antworten und meine Rechtgläubigkeit
„zu erweisen. Trifft man mich dann auf
„einem Irrthum oder Ketzerei, so weigere
„ich mich nicht, öffentliche Strafe, wie
„es einem Irrlehrer und Ketzer gezient,
„zu leiden. Deshalb bitte ich den Kaiser
„und die allgemeine Kirchenversammlung,
„mir einen Geleitsbrief auszufertigen.

„Sollte

„Sollte mir aber auf meiner Reise, da „ich mich vor Erweis meiner Schuld so „erbiete, zu erscheinen, eine Verhaftung, „Gefangennehmung oder Gewalt gesche„hen: so würde der ganzen Welt klar wer„den, daß diese allgemeine Kirchenver„sammlung nicht nach Recht und Billig„keit verführe, wenn sie mich freiwillig „Erscheinenden zurückhielte, welches ich „aber von einer so heiligen Versammlung „weiser Männer fern glaube.“

Auch diese Bitte war vergeblich, und Hieronymus beschloß, obwohl tief gekränkt und entrüstet, nach Prag zurückzukehren. Zuvor aber ließ er sich von den böhmischen Herren ein gehörig untersiegeltes Zeugniß über sein Verhalten und seine befolgten Maaßregeln, wie über die Fruchtlosigkeit derselben ausstellen, um wenigstens einigermaßen gesichert zu seyn. Ob er vor, oder nach dem 17. April abgereiset sei, läßt sich nicht genau bestimmen. Denn, was ihn auf seiner Rückreise betraf, war mindestens eben so gewaltsam, als die Behandlung Hussens.

Höchst albern und lächerlich muß es dem Unpartheiischen erscheinen, folgende gerichtliche Vorladung vor die Kirchenversammlung für einen Geleitsbrief ausgeben zu sehen. Sie ward am 17. April ausgefertigt, und ist ein Muster von Tücke, die in sich selbst so versunken, und, ich möchte sagen, eingerammt ist, daß nicht einmal der abgenutzte Mantel heiliger Einfalt sie verdecken kann. Sie heißt so:

„Die heilige Kirchenversammlung zu „Kostnitz, die, im heiligen Geiste versam„melt, die ganze streitende Kirche vor„stellt, wünschet dem Hieronymus von „Prag, der sich Magister der Künste „nennt, nicht klüger und vernünftiger zu „seyn, als es sich gehört. Wir thun dir „zu wissen, daß ein von dir an den Kirch„thüren zu Kostnitz am Sonntage Quasi„modogeniti angeschlagner Brief uns be„kannt worden, worin du erklärst, du „wollest denen, so dich eines Irrthums „oder Ketzerei ziehen, derer du nun aller„dings bei uns vielfältig angeschuldigt „bist, besonders im Betreff der Lehre

„Wi-

„Wicliffs und Anderer, die gegen den ka-
„tholischen Glauben laufen, öffentlich ant-
„worten, wofern dir nur ein sicherer Ge-
„leitsbrief ertheilt würde. Da es nun
„uns besonders obliegt, den Füchsen zu
„wehren, welche den Weinberg unsers
„Herrn Zebaoth zu beschädigen trachten:
„so laden wir dich, als einen vieler vor-
„getragener Irrthümer und verwegener
„Behauptungen Verdächtigen und vielfach
„Bezüchtigten hiemit vor, daß du binnen
„funfzehn Tagen von dato an, deren fünf
„den ersten, fünf den zweiten, fünf den
„dritten und unerläßlichen Termin ausma-
„chen, in der öffentlichen Sitzung dieser
„heiligen Versammlung, wenn sie an dem
„Tage gehalten wird, oder ausserdem am
„unmittelbar darauf folgenden Sitzungs-
„tage erscheinest, laut deiner vorbenann-
„ten Schrift antwortest auf das, was Ei-
„ner oder Mehrere in Sachen des Glau-
„bens dir einwenden werden, in allen
„aber Recht gebest und empfangest, wozu
„wir dir, mit Vorbehalt der Gerechtig-

„keit, so viel an uns ist, und die Recht-
„gläubigkeit fordert, sicheres Geleite hie-
„mit angedeihen lassen, und versichern,
„daß, du mögest nun an dem anberaumten
„Tage erscheinen oder nicht, wir gegen
„dich durch die heilige Versammlung, oder
„durch Kommissäre, nach verflossenem Ter-
„mine verfahren werden, ohne daß uns
„deine Weigerung hindern soll. Gegeben
„in der 6. Sitzung der allgemeinen Ver-
„sammlung, am 17. April, mit den Sie-
„geln der vier Nationen."

Ob Hieronymus diese Schrift erhalten und darauf abgereiset, oder ob er sie erst nach seiner Abreise erhalten, ist nicht gewiß. Zu verübeln war es ihm nicht, daß er sich ihr nicht fügte, wiewohl davon noch nicht einmal die Rede seyn konnte, wie sich aus der Folge ergeben wird. Der Vorbehalt der Gerechtigkeit und der Rechtgläubigkeit war bei einem Verein solcher Männer nicht viel mehr, als ein Mittelchen, ihr Selbst mit allen ihm anklebenden verächtlichen Beschränktheiten gegen die Sache,

welche

welche Hieronymus betrieb, und deren Durchsetzung eben dies Selbst zurückweisen mußte, aufrecht zu halten und überwiegend zu machen.

Das ganze Gewebe lag vor dem Blicke des freien Mannes so offen, daß es leicht begreiflich wird, wie Hieronymus seinen Unwillen gegen ein solches Verfahren nicht verbergen konnte. Er ward auf seiner Reise verhaftet. Dies ist gewiß, obwohl die Gründe und die Art dieser Verhaftung verschieden erzählt werden. Nach einem Berichte, der schon deswegen verdächtig wird, weil er sich bemüht, die ganze Sache aus Hieronymus Heftigkeit allein zu erklären und so stillschweigend zu entschuldigen, und weil er von einem sehr stumpfsinnigen Manne kommt, der in der Geschichte dieser Kirchenversammlung manches auf bloßes Hörensagen erzählt, gieng es so zu: Hieronymus ward von einem Geistlichen zu einem Gastmahl geladen, bei dem sich mehrere Amtsbrüder befanden. Das Gespräch kam auf seine Angelegenheit, und entrüstet, wie er war, nannte er die Versammlung eine Schule des Teufels und der Unbilligkeit, und gab vor, er habe die

Doctoren in große Verlegenheit gesetzt. Zwar wäre dies Vorgeben nicht eben ganz grundlos gewesen, indem das Benehmen der Versammlung mit einem ernsten und festen Blicke betrachtet, allerdings eine geheime Furcht, vor der Sache mindestens, hinter Tücke versteckt, verrieth, und Hieronymus konnte auch diesfalls sein oben erwähntes ihm von dem böhmischen Adel ertheiltes Zeugniß aufweisen. Indeß mochte dies dem Erzähler dieses Vorfalls wohl eben so frevelhaft scheinen, als den anwesenden Gästen, welche diese Gelegenheit, sich ein Verdienst um die heilige Mutter, die Kirche, zu machen, und ein Scherflein aus dem Schatze ihrer Rechtgläubigkeit beizutragen, sich nicht entgehe. ..eßen. Sie zeigten diese höchst schnöde Aeusserung gegen eine so heilige Versammlung dem Kommandanten der Stadt an, der ihn sogleich verhaften ließ, so sehr sich auch Hieronymus weigerte, und auf seinen Geleitsbrief berief. Wo er diesen sogleich her bekommen haben mochte, oder, wenn es die obige Citation war, wie er sie, ohne eine Blödsinnigkeit, die mindestens an die des Erzählers

gränzt,

gränzt, als Geleitsbrief benutzen wollen konnte, scheint etwas bedenklicher, als man geglaubt hat.

Demnach dürfte die einfachere Erzählung dieses Vorfalls, die sich bloß mit der Darstellung der Thatsache begnügt, ohne sie durch eine menschenkennerische Entwicklung begründen zu wollen, um so eher als wahr anerkannt werden, da das Verfahren in diesem einzelnen Falle ganz dem Gange entspricht, den die heiligen Väter im Ganzen genommen hatten. Hieronymus ward nämlich zu Hirsau von Officieren des Herzogs von Sulzbach gefangen nach Sulzbach, bis auf weitere Verfügung der Kirchenversammlung, geführt. Die Versammlung verfügte, auf Anzeige des Prinzen, den Ketzer nach Kostnitz zu liefern, welches der Prinz auch in höchsteigner Person that, und zwar so, daß er Hieronymus Ketten anlegen ließ. Dies geschah am 23. April, mithin sieben Tage nach der Ladung, die ihm doch eine Frist von funfzehn Tagen bestimmt hatte. Der offenbare Widerspruch und die Unzusammenhängigkeit in dem Handeln der im heiligen Geist

versammelten Väter ist freilich hier so auffallend, daß man auf einigen Umwegen späterhin die Sache etwas anders zu stellen suchte, und mit einer ganz kleinen Wendung den Gedanken an eine Teufelsschule dem Feinde in den Mund legte, da dieser Gedanke sich doch einmal unvermeidlich aufdringen mußte. —

Fünftes Kapitel.

Hieronymus ward also am 23. Mai in Ketten vor den Pfalzfürsten, und von diesem in ein Minoritenkloster geführt, wo Rath und Priester versammelt seiner harrten. Sogleich las man dem mit einer langen Kette Gefesselten, des Herzogs von Sulzbach, Johann, Brief an das Concilium vor. Hierin war berichtet, daß der angebliche, laut ergangener Anzeige vor das Concilium geladene Ketzer, Hieronymus, zufällig in die Hände des Prinzen gerathen sei, und daß er ihn der Versamm-

lung

lung ausliefere, um Gericht über ihn zu halten. Hierauf ward auch die Vorladung oder der Geleitsbrief (?) vorgelesen; und nun erhob ein Bischof die Stimme und fragte den Beklagten, warum er geflohen und nicht auf diese Vorladung erschienen? Hieronymus antwortete: „Weil ich keinen Geleitsbrief von euch, noch dem Kaiser erhalten konnte, wie das Zeugniß der Barone, das in euren Händen ist, beweiset, nicht einmal auf öffentliches Ansuchen erhalten konnte: so fühlte ich gar wohl, daß ich hier viel Feinde hatte, und wollte mich nicht muthwillig in die Gefahr stürzen. Hätte ich aber dies vermuthen können, oder die Citation nur gekannt, so wäre ich doch auch erschienen."

Diese offene Antwort veranlaßte ein Murren und Getöse in der Versammlung, das eben die Wahrheit des Gesagten bestättigte. Der Kanzler von Paris, Johann Gerson, der ganz vorzüglich auf eine Reformation und deshalb anzustellende Versammlung gedrungen hatte, und Hieronymus gar wohl in Paris als einen rüstigen und beredten Streiter gekannt, darum

aber

aber ihn keinesweges lieb gewonnen hatte, warf dem Hieronymus vor, er habe sich, als er in Paris gewesen, seiner Beredsamkeit wegen für einen Engel gehalten, und die Universität durch irrige Schlüsse, falsche Folgerungen und allerlei Aergerniß beunruhigt. Hieronymus erwiederte: „Was ich damals behauptete, behauptete ich als Philosoph und Magister. Ist aber darunter etwas, was ich nicht hätte behaupten sollen, so thut mir das Irrige dar, und gern will ich es verbessern und mich belehren lassen." Es waren besonders von Wicliff vorgetragene Sätze, deren Wahrheit allerdings nur in einem solchen Zeitalter, und jedem, das ihm gleicht, bezweifelt oder verkannt werden konnte. Natürlich waren alle mit Gerson darüber einverstanden, nur daß ein Kölner, der ihm dasselbe vorwarf, auf Hieronymus Nachfrage, wegen Schwäche des Gedächtnisses und angebohrner Blödsinnigkeit, weder Beispiel noch Beweis liefern konnte, sondern sich darauf bezog, es würde ihm schon nachher nachgewiesen werden. Ein Beispiel konnte ein Heidelberger wenigstens für diese Beschuldigung anführen, wiewohl

wohl auch er das Irrige nicht darthun konnte. „In Heidelberg, sprach er, stelltest du die Dreieinigkeit unter einem Bilde vor, und verglichst sie mit Wasser, Schnee und Eis.“ Hieronymus, der für diese bildliche Bezeichnung einer einigen Einheit seine Gründe haben mochte, erwiederte unerschrocken: „Das will ich auch jezt noch schreiben und mahlen. Beweise mir nur das Irrige, und ich widerrufe es.“ Dem Pöbel war so etwas unerhört, und er tobte und schrie: Zum Feuer mit ihm! zum Feuer! Gegen diese Raserei einer befangenen Menge stach Hieronymus milde Antwort: „Wenn euch mein Tod gefällt, in Gottes Namen!“ so herrlich ab, daß man nichts treffender und kräftiger sagen kann. Nur Einer wird angeführt, der den Vorwurf dieser Worte vermuthlich fühlte, und erwiederte: „Nicht also, Hieronymus! denn es steht geschrieben: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe!“ Und vermuthlich deshalb wurde Hieronymus wieder den Soldaten übergeben und ins Gefäng-

fängniß zurückgeführt, damit er hier sich zu bekehren Muße und Gelegenheit hätte.

Einige Freunde scheinen dies nicht gemeint zu haben. So soll ein Verwandter Hussens so keck gewesen seyn, ihn durch das Fenster zu ermahnen, er möge ja der Wahrheit getreu bleiben. Kaum konnte er Hieronymus Antwort: „Ich fürchte den Tod nicht. Jezt lasset einmal sehen, was Wahrheit wirkt," vernehmen; denn man erinnerte ihn etwas unsanft, daß dergleichen Ermahnungen für jezt unstatthaft seien. Fast noch übler bekam es einem gewissen Vitus, den man ohne weiteres verhaftete. Der Erzbischof von Riga, Johann von Wallenrodt, erhielt davon Nachricht, und traf sogleich die nöthigen Veranstaltungen, um solche vorlaute Stöhrungen der Bekehrung des Hieronymus zu verhüten. Er ließ ihn heimlich im St. Paulskloster in einen Thurm werfen, und an einen Kloz, die Hände an den Hals gefesselt, schließen, weil er doch die Hände höchstens als sinnliche Begleiter eines herzlichen Gebets hätte brauchen können. Eben so suchte

er ihn auch dadurch vor den Folgen gereizter Sinnlichkeit zu verwahren, daß er ihm die einfachsten Nahrungsmittel, Wasser und Brod, vorsetzen ließ. Dies alles wurde so geheim gehalten, daß zwölf Tage niemand auch das geringste davon wußte. Peter erfuhr es endlich, und sendete ihm durch den Kerkerknecht einige Speise. Allein Hieronymus war ohne allen Appetit, und erkrankte wirklich in diesem Loche so sehr, daß er einen Beichtvater verlangte, den man ihm aber versagte, wahrscheinlich, um diesen nicht durch die Nähe eines Ketzers verunreinen zu lassen, so wie ehedem auch kein Priester ein Todtenhaus hatte besuchen dürfen. Indeß hatte der Erzbischof auch Vitus zu sich rufen lassen, und ihn darüber zu Rede gesetzt, daß er es gewagt, mit seinem Freunde Hieronymus zu reden. Diese Verwegenheit hätte man gewiß nachdrücklich geahndet, wenn man nicht gefunden hätte, daß er ein Freund des von Chlum war, der als ein vorzüglicher Beschützer Hussens bekannt ist, und doch in einigem Ansehen stehen mußte. Man entließ ihn deshalb mit dem Bedeuten, er möchte fortan das Con-

cilium nicht stöhren, noch behelligen. Dies wäre allerdings unter den damaligen Umständen eine gewissermaßen verlorne Mühe gewesen, die höchstens den Gang der Sache etwas verzögert, keinesweges aber gehemmt hätte, da, wie man sieht, alles so trefflich eingeleitet war. Hieronymus aber blieb nach wie vor in dem schmählichen Gefängniß.

Sechstes Kapitel.

Hieronymus war, wie wir gesehen, nicht lange nach Hussens Verhaftnehmung in Kostnitz angelangt. Der Letztere war in ein anderes Gefängniß gebracht worden, und wenn Hieronymus durch seine Ankunft Hussens Gegner nur mehr erbitterte, so zog sie auf der andern Seite ihm selbst alle die Schmach zu, die wir ihn haben bis jezt erdulden sehen. Wenn auch seine Entschlossenheit und Heftigkeit vorher nicht bekannt war, so zeigte sie sich doch hin-

länglich durch seine Erscheinung bei dieser Gelegenheit, und der Parteigeist, wie die mit ihm verbundene sich selbst unbekannte Furcht mußte nothwendig suchen, einen so entschlossenen Gegner ausser Thätigkeit zu setzen; und was war dazu wohl passender, obgleich auch höchst ungerecht, als die gefängliche Verwahrung?

So benutzten denn auch Hussens Feinde die Ankunft des Hieronymus, um Huß verhaßt zu machen. So sehr auch die Böhmen seine Befreiung betrieben, so viel sie auch zum Erweis seiner Rechtgläubigkeit anführten, und sogar Geisseln zu stellen erbötig waren: so verwies man sie doch auf eine von dem Concilio anzustellende Untersuchung auf den 5. Junius 1415, wobei Huß die Freiheit haben sollte, sich nach Kräften zu vertheidigen. Aber auch dies war nur, so scheint es, eine Nothlüge, die man um so eher machen zu können glaubte, da es Kirchengesetz war, keinen Ketzer anzuhören. Dabei versuchte man auch noch allerlei Mittel, um ihn zu einem Widerruf zu vermögen, und zwar durch Abgeordnete. Huß war zu erhaben, als daß er solche niederträchtige Anmuthungen, wie

dringend und peinigend sie auch waren, nicht hätte zurückweisen sollen, und wiewohl er einzelne vorgelegte Fragen beantwortete, einzelne falsche Beschuldigungen niederschlug, so hoffte er doch seine Sache ganz nur vor dem Concilio auszufechten.

Der fünfte Junius erschien. Huß ward nach Kostnitz aus seinem Gefängniß in Gotleben geführt. Es schien alles darauf angelegt, ihn ungehört zu verdammen. Denn, bevor er erschien, las man schon die ausgezognen Ketzereien, die gegen ihn eingegeben waren, durch — man müßte denn etwa annehmen, daß die hier versammelten Schriftgelehrten sich etwas vorzubereiten gedacht hätten, was man aber von einer solchen Versammlung nicht leicht denken wird. — Doch, Kaiser Sigismund, der durch einen Hussiten Nachricht davon bekommen hatte, ließ sich die ketzerischen Artikel ausliefern, und befahl, Huß zu hören. Man reichte auch den versammelten Vätern einige Schriften Hussens ein, um durch die Vergleichung derselben mit den ausgehobenen Artikeln die Wahrheit auszumitteln.

Huß erschien. Seine Schriften wurden ihm vorgezeigt, anerkannt, und nun begann man die Artikel vorzulesen. Kaum einer war beendigt, als das unketzerische Gesindel einen Lärm erhob, der so groß war, daß Huß nicht gehört werden konnte. Was man noch hörte, behöhnte man schimpflich, und mithin gewährte diese Sitzung nicht das Schauspiel einer ruhigen Untersuchung, sondern einer Rohheit und Gemeinheit, die nicht aus sich selbst zu einem Schlusse heraustreten konnte. Es ward also der siebente Junius zu einer neuen Sitzung bestimmt.

Hier erschien auch der Kaiser auf Bitten einiger Bessern, um durch seine Gegenwart rohe Ausbrüche zu verhindern. Man legte Hussen zwei Artikel vor, deren Entstellung er durch Darlegung seiner Behauptung erwies. Indeß fehlte es den Versammelten an der erforderlichen geistigen Kraft, um das, was er behauptete, bestimmt zu fassen, und man stellte ihm lieber Zeugen entgegen, deren Ansehn man über seine Gründe setzte, um doch etwas mindestens herauszubringen, wäre es auch nur, wie

wie es sich denn wirklich so verhalten mußte, ausserwesentlich und zur Sache selbst nicht gehörig. Eben so warf man ihm seine Anhänglichkeit an Wicliff vor, und wenn er gleich betheuerte, er billige keinesweges alles, was jener behauptete, wenn er gleich bei Erwähnung einiger Behauptungen mit frommer Innigkeit und andächtiger Rührung Wicliffs gedachte: so konnten doch diese Unheiligen nur grinsend spotten. Die Gründe, welche er für sein Betragen bei der oben erzählten Angelegenheit der Universität anführte, wurden zwar gehört, aber die enge Persönlichkeit eines gewissen Naso, der sich über ihn beschwerte, schien doch noch mehr zu gelten, als das günstige Zeugniß eines Augenzeugen, Albert Warentrop. Und so ward auch diese Sitzung aufgehoben, und Huß dem berühmten Kerkermeister des Hieronymus, dem Erzbischof von Riga, übergeben. Zuvor aber rief man ihn noch einmal zurück, und der Kaiser selbst rieth ihm, nichts hartnäckig zu behaupten — als ob die Kraft der Wahrheit, welche über Hussens Eigenthümlichkeit bestimmte, etwas so willkührlich anzunehmendes oder

ab-

abzulegendes wäre, wie ein Kleid. — Er selbst werde, im Fall er dieses unterließe, die Sache so vermitteln, daß er zufrieden seyn dürfte; im entgegengesetzten Falle wolle er lieber selbst den Holzstoß anzünden, als ihn länger ertragen. Huß dankte für den Geleitsbrief, und versprach zu widerrufen, wenn man ihm etwas Besseres, als was er behauptet, vorlegen würde.

In der dritten Sitzung las man ihm wieder Beschuldigungen vor. Seine Gründe hörte oder faßte man auch diesmal nicht. Man schlug ihm vor, zu widerrufen. Wie konnte er das? Dennoch schalt man ihn einen verhärteten Ketzer, und der Kardinal von Cambrai rühmte noch die Milde seiner Gegner, die bei weitem nicht alle seine Ketzereien berührt hätten. Diese Unterredung hatte den ohnehin schon durch Bluthusten geschwächten Huß fast ganz erschöpft, und er bedurfte der milden Tröstungen des braven Chlum sehr, als er in den Kerker zurückgeführt ward.

Der Kaiser drang nach seiner Entfernung darauf, daß er widerriefe oder verbrannt würde, und daß überhaupt seine Anhänger und Freunde, besonders aber Hieronymus, unterdrückt werden müßten. Der Kardinal, Johann von Brogni, oder ein anderer Johann, Kardinal, der ihm nicht abgeneigt war, sendete ihm ein Widerrufungsformular zu, mit freundschaftlichen Bedeutungen, die zwar gut gemeint und klug seyn mochten, aber darum noch nicht annehmbar für Huß, dem das Beharren auf erkannter Wahrheit über alles ging. So sehr man ihn auch von allen Seiten drängte, um ihn zum Widerruf zu bewegen, blieb er fest und unerschütterlich, und erwartete standhaft den Tod, der ihn, wie Hieronymus, erwartete. Seine um diese Zeit nach Prag geschriebenen Briefe sind ein schönes Denkmal seiner Festigkeit und Geduld, womit er dem Tode entgegen sahe. Die Ermahnung, alles für falsch Erkannte in seinen Lehren zu verwerfen, beweist mehr als alles seine ächte Menschlichkeit, welche ihn trieb, sich selbst und seine ganze Persönlichkeit dem Höhern unterzuordnen.

Auch die schadenfrohe Hastigkeit, mit welcher de Caussis, sein vorzüglichster Gegner, den Wache Haltenden sagte: Wills Gott! werden wir in Kurzem diesen Ketzer verbrennen, der mir so viel Gulden gekostet hat, erschütterte ihn eben so wenig, als die am 24. Junius beschlossene Verbrennung seiner Schriften.

Endlich schickte man ihm auch den lange gewünschten Beichtvater zu, einen milden, aber doch weit unter Hussens Trefflichkeit stehenden Mann; und nun wies er auch die am 1. Julius Abgesendeten zurück, die ihm nochmals den Weg des Widerrufs vorschlugen. „Ich widerrufe, so schrieb er, weder die mir fälschlich beigelegten Artikel; denn ich habe sie nie gelehrt, noch behauptet, noch die aus meinen Schriften gezogenen; denn dies wäre gegen mein Gewissen."

Am 5. Julius ließ sogar der Kaiser den letzten vergeblichen Versuch anstellen. Hussens wackrer Freund Chlum, der dies mit angehört hatte, war weich geworden durch den Drang

der Umstände. Aber mit der schönsten Hingebung an den geliebten Freund sprach er: „Ich bin nur ein unwissenschaftlicher Mensch, und kann dir deshalb nicht rathen. Doch bitte ich dich, wofern du dich eines Irrthums schuldig fühlst, des Widerrufs dich nicht zu schämen. Fühlst du dich aber unschuldig, so ertrage eher alle Leiden, als daß du gegen deine bessern Einsichten der Wahrheit entsagtest." Innig bis zu Thränen gerührt, schwur Huß, er wolle widerrufen, wenn man ihn nur aus der Schrift überzeugte. —

Siebentes Kapitel.

Tages darauf holte ihn der Erzbischof von Riga aus dem Kerker ab, um ihn vor die Versammlung zu stellen, die sehr zahlreich und glänzend war. Er ward mit Priesterkleidern angezogen, und mußte eine Predigt mit anhören, die den Kaiser ermahnte, ihn als einen hartnäckigen Ketzer zu vernichten. Nun ward bei Bannstrafe Jedem Stillschweigen auferlegt, Wicliffs vorgelesene Artikel wurden verdammt. Auch die Hussischen wurden zum Theil vorgelesen; doch durfte er, trotz allen Bitten, nicht auf jeden einzelnen antworten, wiewohl diese Unbilligkeit offenbar darauf ausging, durch die Menge sein Gedächtniß zu bestürmen und zu schwächen. Als er nach den Urhebern der gemeinsten Lügen und elendesten Nichtswürdigkeiten, deren man ihn bezüchtigte, fragte, nannte man sie ihm nicht. Die darauf vorgelesene Verdammungsacte seiner Schriften und das Absetzungsurtel nannte er unbillig, und endlich bat er Gott, seinen Richtern und Ankläs

klägern zu verzeihen. So ward er denn entkleidet, nochmals mit der ekelhaften Anmuthung des Widerrufes beleidigt, geschoren, und mit einer Papiermütze den Teufeln übergeben und dem weltlichen Arm, der ihn zum Scheiterhaufen führte und verbrannte. Wir übergehen die einzelnen schon bekannten Vorfälle dieser Procession um so lieber, da sie jeden Leser gegen das feindliche Gesindel entrüsten müßten, womit wir uns weiterhin doch noch beschäftigen müssen, und wenden uns zu Hieronymus.

Schon im Monat Mai hatte man auch ihn nach Kostnitz zum Verhör gebracht, und jezt am 19. Julius nahm man ihn wieder vor. Das an seinem unglücklichen Freunde Huß aufgestellte Beispiel, meinte man, sollte kräftig auf ihn wirken, und ihn so niederwerfen und in Furcht jagen, daß er sich allem, was das Concilium verfügte, unterwerfen müßte. Die Thoren und Blödsinnigen wußten es nicht, daß eine nie versiegende, ewige Kraft still und geheimnißvoll die Welt durchwebt, die von ihrem

Wider-

Widerstreben nie berührt werden kann, und daß nur der würdig ist, der sich mit Religion an sie hingiebt. Hieronymus behauptete dasselbe, was Huß behauptet hatte.

Indeß aber das Concilium seine Geschäfte forttrieb, kam auch das wahre Gerücht von Hussens, wie das bis jezt noch falsche von Hieronymus Tode nach Böhmen. Es kann nach dem bereits Erzählten eben nicht überraschen, wenn man die heiligen Väter wahre Henkersknechte, und ihr Verfahren einen ganz Böhmen angehängten Schimpf nennen hört, wenn man Maasregeln nehmen sieht, dies dieser Versammlung vernehmlich und einleuchtend zu machen. Dies geschah in folgendem Briefe:

„Da nach göttlichem und menschlichem „Rechte jeder dem Andern das thun soll, „was er von ihm verlangt, und das nicht „thun, was er gegen sich nicht gethan „wünscht: so haben wir, in Rücksicht auf „diesen göttlichen Grundsatz von der Liebe „des Nächsten, es für thunlich gehalten, „Euch

„Euch diesen Brief im Betreff des Johann
„Huß, Baccalaureus der Gottesgelehr=
„samkeit und evangelischen Predigers, zu
„schreiben. Indeß wissen wir nicht, von
„welchem Geist geleitet ihr ihn auf dem
„Kostnitzer Concilio verdammt, und als
„hartnäckigen Ketzer eines so grausamen
„und schimpflichen Todes habt sterben las=
„sen, ohne daß er etwas eingestanden ohne
„daß er irgend eines Irrthums oder einer
„Ketzerei überwiesen worden wäre, bloß
„auf die falschen und nachtheiligen Rügen
„seiner Hauptfeinde, die auch unser Kö=
„nigreich und Mähren anfeinden, und auf
„Betreiben einiger Verräther; was un=
„serm christlichen Königreiche Böhmen,
„Mähren und uns allen zu ewiger Schan=
„de gereicht. Wir haben dies schon
„in einer Schrift an den Fürsten und
„Herrn Sigismund bezeigt, welche Eu=
„rer Versammlung unstreitig mitgetheilt
„worden ist. Dennoch erfahren wir, daß
„Ihr ihn zu unserm großen Schimpf ver=
„brannt habt. Wir bekennen daher hier=
„durch

„durch mit Herz und Mund, daß Johann
„Huß ein braver, gerechter, katholischer
„Christ war, daß er mehrere Jahre unter
„uns mit tadelloser Heiligkeit gewandelt;
„daß er in dieser Zeit uns und unsern Un-
„terthanen das Evangelium und die Schrif-
„ten des alten und neuen Bundes erklärt
„hat nach der Auslegung der heiligen Kir-
„chenväter; daß er Schriften hinterlassen,
„worin er fest jeden Irrthum und Ketzerei
„verabscheut, gleichwie er auch uns ge-
„bot; wobei er uns unablässig zum Frie-
„den und zur Liebe ermahnte, und durch
„Wort und Beispiel leitete. Demnach
„können wir, trotz allen angestellten Un-
„tersuchungen, nicht begreifen, wie be-
„sagter Johann Huß irgend einen Irr-
„thum oder Ketzerei hätte lehren und pre-
„digen, wie er durch Wort oder That ir-
„gend Jemanden unter uns, oder unsern
„Unterthanen, ein Aergerniß hätte geben
„können. Dagegen hat er fromm und
„sanft gelebt, alle ermahnt zur Beobach-
„tung des Evangeliums und der Grund-

„sätze

„säße der heiligen Kirchenlehrer, um die
„heilige Mutter Kirche und den Näch=
„sten zu erbauen. Ihr habt Euch nicht
„genügen lassen, durch solche Unterneh=
„mungen uns, unser Königreich Böhmen,
„und Mähren zu entehren; ja Ihr habt
„unbarmherzig eingekerkert und vielleicht
„schon umgebracht Magister Hieronymus
„von Prag, diesen Milchstrom von Be=
„redsamkeit. Er war Magister in sieben
„freien Künsten, ein geschickter Philo=
„soph; ihr habt ihn verdammt, ohne ihn
„gesehen, oder überführt zu haben, bloß
„auf die falsche Anklage seiner und unsrer
„treulosen Rüger. Ausserdem haben wir
„mit Schmerzen vernommen und aus Eu=
„ren eignen Schriften ermessen, daß ei=
„nige, Gott und Menschen verhaßte Ver=
„leumder, treulose Feinde Böhmens und
„Mährens, Euch und Eurer Versamm=
„lung bösartig und fälschlicher Weise hin=
„terbracht, wie in besagtem Königreiche
„sich mehrere Irrthümer verbreitet, die
„uns und mehrere Gläubige angesteckt hät=

„ten,

„ten, so daß, wenn man nicht schleunige „Gegenmittel anwendete, ein unersetzlicher „Verlust für die Gläubigen zu befürchten „stände. Wiewohl nun diese Anklagen „gänzlich falsch sind, so können wir sie „doch nicht anhören, ohne sie zurück zu „weisen. Denn fürwahr hat das christ„liche Königreich Böhmen, und Mähren, „durch Gottes Gnade von jeher, seit der „Gründung des christlichen Glaubens da„selbst, standhaft, ohne Vorwurf und „Wechsel, der heiligen römischen Kirche „angehangen, während die übrigen Kö„nigreiche gewankt, die Trennung genährt „und die Gegenpäpste begünstigt haben. „Jedermann weiß, mit wie viel Aufwand „und Mühe man in den Herzen der Für„sten und des Volks die Achtung vor der „heiligen Mutter Kirche und ihren Hirten „aufrecht gehalten; und Ihr selbst, wo„fern Ihr die Wahrheit sagen wollet, seid „davon Zeugen gewesen. Um also, nach „des heiligen Paulus Vorschrift, einen „guten Wandel vor Gott und Menschen zu

„führen, und damit wir nicht, aus Nach=
„lässigkeit den Ruf unsers Königreichs zu
„schützen, grausam gegen unsre Nächsten
„erfunden werden, thun wir Euch und al=
„len Christen hiemit in festem Vertrauen
„auf Jesum Christum, mit reinem Gewis=
„sen und rechtem Glauben zu wissen: daß,
„wer auch immer, er sei weß Standes,
„Ranges, Ansehens und Glaubens er
„wolle, gesagt und behauptet hat, oder
„noch sagt und behauptet, daß sich in Böh=
„men und Mähren verschiedene Irrthü=
„mer verbreitet, die uns und die Gläubi=
„gen unter unsern Unterthanen angesteckt,
„es auf seinen Kopf gelogen wie ein
„Schurke und Verräther, der allein ein
„höchst gefährlicher Ketzer, ein Sohn des
„Teufels, des Lügners und Mörders, ist.
„Doch nehmen wir hievon die Person un=
„sers durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
„Sigismund aus, weil wir ihn für un=
„schuldig an diesen gegen uns ausgestreu=
„ten Verleumdungen halten. Für jezt
„überlassen wir Gott, dem die Rache zu=

„kommt, dies Unrecht zu bestrafen, mit „dem Vorbehalt, es weiter bei demjeni= „gen zu erhärten, den Gott zum alleini= „gen und unbestreitbaren Hirten seiner „Kirche erwählen wird, fest entschlossen, „mit Gottes Hülfe ihm Ehre und Gehor= „sam zu leisten in allem, was erlaubt, „ehrbar und vernünftig ist. Doch ver= „langen wir auch, daß man durch wirk= „same Mittel dem Uebel Böhmens und „Mährens steuere. Denn troz allem Vor= „gefallenen sind wir bereit, bis aufs Blut „das Gesez Christi und die treuen Predi= „ger zu vertheidigen, die es mit Eifer, „Demuth und Standhaftigkeit verkündi= „gen, ohne uns um etwanige Menschen= „satzungen zu kümmern, so diesem Ent= „schluß entgegen wären. Am 2. Sept. „1415."

Diesen Entschluß hatten sie in der That in einer gehaltenen Versammlung zu Prag gefaßt, und in einzelnen Punkten bestimmt. Doch schon jezt sann der brütende Ziska, der den

Schimpf

Schimpf einer durch einen Mönch geschändeten Schwester tief in seinem Innern empfand, auf schnellere und wirksamere Rache und Genugthuung, als sich auf dem eingeschlagenen Wege erwarten ließ. Zwar der Brief ward von Abgesandten übergeben, und der Geist der Entschlossenheit, den er athmete, mochte die heiligen Väter doch etwas beunruhigen; allein die Sache ging doch nach der gewöhnlichen Förmlichkeit, die auf diesem Concilio noch unförmlicher war, als sonst. So viel Selbstverleugnung war von dieser sich untrüglich glaubenden Masse nicht zu erwarten, daß sie die ihren Meinungen entgegengesetzten Lehren geprüft und als wahr anerkannt hätte; widerrufen mußte der Ketzer, ihnen alles opfern, das innere Leben der Ueberzeugung, oder sein Daseyn. Nach diesem höchst gottlosen Grundsatze handelten sie auch diesmal. —

Achtes Kapitel.

Am elften September mußte also Hieronymus vor der Versammlung erscheinen. Hier wurde er von Bitten, Drohungen auf so vielfältige Weise bestürmt, daß er, ihrem Verlangen gemäß, sich unterwarf, und folgenden Widerruf eigenhändig schrieb, den er, wie wir nachher sehen werden, nicht ausgestellt haben würde, wäre er seiner nur mächtig geblieben. So wie man von Huß verlangte, er solle Wicliff abschwören, so verlangte man von Hieronymus, er solle Huß entsagen, und sein Todesurtheil bestättigen. Er schrieb:

„Ich, Hieronymus von Prag, Magi„ster der freien Künste, anerkenne die wah„re katholische Kirche, und den apostoli„schen Glauben, verwerfe alle Ketzerei, „besonders diejenige, deren ich bisher be„züchtigt worden bin, und welche vordem „gelehrt haben Wicliff und Huß in ihren „Schriften und Reden, vor Geistlichkeit

„und

„und Volk, weshalb denn auch sie mit ih„ren Lehrsätzen und Irrthümern von dieser „heiligen Kirchenversammlung sind als Ke„tzer verdammt, und ihre vorbenannten „Sätze abgeurtelt worden, besonders aber „die in dem vom Concilio erlassenen „Spruch ausgehobenen. Ich stimme aber „bei der heiligen römischen Kirche, dem „apostolischen Glauben und dieser Kirchen„versammlung, und bescheide mich mit „Herz und Mund in allem, besonders aber „in dem, was über die Schlüssel, die „Sakramente, Orden, Kirchendienste „Censuren, Ablaß, Rückbleibsel der Hei„ligen, kirchliche Freiheit, Gebräuche, „und was zur christlichen Religion gehört, „die römische Kirche, der apostolische Sitz, „und die Kirchenversammlung bekennt be„sonders, daß viele der vorbenannten Sä„tze als ketzerisch anerkannt längst von den „heiligen Vätern verworfen worden sind, „einige sogar als gotteslästerlich, andre „als irrig, ärgerlich fromme Ohren belei„digend, ja verwegen und aufrührerisch.

„Als

„Als solche sind denn auch die vorbenann-
„ten Lehrsätze von diesem Concilio neulich
„verdammt, und alle Katholischen bei
„Strafe des Bannes bedeutet worden,
„solche nicht zu lehren, zu predigen noch
„zu behaupten."

„Ferner: Da ich, um Wicliffs Mei-
„nung von den ewigen Urbildern, und wie
„in Einem Wesen von gemeinschaftlicher
„Art mehrere untergeordnete dieser Art
„hervorgebracht seien, zu vertheidigen,
„mich einiger Schulkünste bedienet, auch,
„zu erweisen, als sinnliches Beispiel einen
„Triangel, genannt Glaubensschild, ge-
„mahlt habe: so sage, erkläre und be-
„haupte ich um des irrigen und ärgerlichen
„Verständnisses willen, so Einige vielleicht
„daraus genommen haben könnten, daß
„ich gedachte Figur nicht in der Absicht ge-
„mahlt, noch Glaubensschild benannt ha-
„be, als wollte ich diese Meinung über
„die entgegengesetzte erheben, und als wäre
„es ein Glaubensschild, wie fern ohne sein

„Setzen kein Glaube, keine katholische
„Wahrheit könnte geschützt und vertheidigt
„werden; weshalb ich denn auch genann-
„ten Sätzen nicht hartnäckig anhängen
„will. Vielmehr sagte ich es bloß, weil
„ich in dem Triangel ein Beispiel setzte,
„daß das göttliche Wesen drei, mit unter-
„gelegter Verschiedenheit, und jedes das-
„selbe sei, nämlich Vater, Sohn und hei-
„liger Geist, als welches das vorzügliche
„Glaubensschild und Grund der katholi-
„schen Wahrheit ist. Damit übrigens je-
„der wisse, aus welchen Gründen man
„mich für einen Anhänger und Gönner
„des Huß gehalten, so mache ich hiemit
„bekannt, daß, nachdem ich ihn vielmals
„in Predigten und Vorlesungen gehört,
„ich ihn für einen braven Mann hielt,
„welcher auf keine Weise den Ueberliefe-
„rungen der heiligen Mutter Kirche und
„ihrer Lehrer widerstrebte; ja, als mir
„neulich allhier von ihm verfaßte und von
„der Kirchenversammlung verdammte Sä-
„tze vorgezeigt wurden, so glaubte ich auf
„den

„den ersten Blick nicht, daß sie sein wä-
„ren, wenigstens nicht in dieser Gestalt,
„und, als ich hierauf dies von einigen
„vortrefflichen Lehrern und Meistern der
„Schrift bestättigen hörte, verlangte ich
„dennoch zu meiner völligen Ueberzeugung
„und Einsicht, daß man mir die Bücher
„von seiner Hand vorzeigte, in welchen
„die besagten Sätze enthalten seyn sollten.
„Als man sie mir nun vorzeigte von seiner
„Hand geschrieben, die ich wie meine eig-
„ne kenne, so fand ich, daß sie so ver-
„dammt worden waren, wie sie geschrie-
„ben standen. Deshalb begriff und be-
„greife ich gar wohl, wie er und seine
„Lehre mit allen Anhängern von der heili-
„gen Kirchenversammlung als ketzerisch
„und unsinnig sei verdammt und verwor-
„fen worden. Solches alles sage ich aus
„frei und unbedingt, indem ich jezt völlig
„und hinlänglich über das vom Concilio
„gefällte Urtheil gegen die Lehren Wicliffs
„und Hussens und ihrer Anhänger unter-
„richtet bin, und mithin als andächtiger

 „Ka-

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

„Katholik seinem Ausspruche in allem und
„durchaus demüthig beistimme und an-
„hänge."

„Ferner: Ich Hieronymus, als ich
„vor einiger Zeit vor den ehrwürdigen Vä-
„tern, den Herren Kardinälen, Prälaten,
„Doctoren und andern ehrwürdigen Män-
„nern dieser Versammlung allhier freiwil-
„lig und offen meine Meinungen ausein-
„ander setzte, sprach auch unter andern
„von der Kirche, und nahm eine dreifache
„an. Wie ich nachher hörte, so hatten Ei-
„nige mich so verstanden, als wollte ich
„damit sagen, in der triumphirenden
„Kirche sei der Glaube, da ich doch fest
„glaube, daß daselbst ein Anschauen sei,
„welches jede räthselhafte Erkenntniß aus-
„schließt. Demnach behaupte ich nun, daß
„es niemals meine Meinung gewesen, den
„Glauben als Glauben derselben beizule-
„gen, sondern Kenntniß und Wissen, das
„den Glauben vertrete und übertreffe.
„Ueberhaupt unterwerfe ich, was ich da-
„mals

„mals und vorher gesagt, demüthig die„sem Kostnitzer Concilio.“

„Uebrigens schwöre ich bei der heiligen „Dreieinigkeit und diesem heiligen Evan„gelio, daß ich in der Wahrheit der ka„tholischen Kirche immer und ohne Zwei„fel verharren, und alle, die mit ihren „Sätzen dagegen streiten, als ewigen „Bannes würdig achten will. Wofern „ich aber selbst, was Gott verhüte, et„was dagegen zu denken oder zu predigen, „mich unterfangen sollte, so will ich mich „der Strenge der Kirchensatzungen und „ewiger Strafe würdig halten. Dies „Bekenntniß überreiche ich freiwillig dem „Concilio, und unterschreibe mich eigen„händig.“

Rechtfertigen läßt sich dieser Widerruf keinesweges. Er verräth mindestens eine Schwäche des Hieronymus, die man hoffentlich nicht durch jammervolle Klagen über die Schwäche der Menschen überhaupt wird von ihm abwenden

den können. Es sei, daß er den Tod gefürchtet, daß man auf ihn eingestürmt von allen Seiten: wird dadurch, was er that, ungeschehen? und ging, was geschah, nicht eben aus einer Schwäche hervor, welche eben in der Unangemessenheit und dem Mißverhältniß seines Denkens und Handelns bestand? Bemühen wir uns also nicht, ihn zu entschuldigen, bedauern wir ihn vielmehr deshalb, und ehren wir andächtig den Sieg, den die Wahrheit doch späterhin über ihn davon trug. Wollte man ihn aber vertheidigen, so rufe man sich nur des wackern Huß Beispiel zurück, der unter gleichen Verhältnissen sich und seiner Ueberzeugung unverbrüchlich treu blieb, und nur unter der Bedingung zu widerrufen erbötig war, wenn man ihn seines Irrthums überwiese. Oder will man etwa diese unerschütterliche Festigkeit, diese sein Leben ausmachende Ueberzeugung, mit den heiligen Vätern für Hartnäckigkeit erklären? So wird man auch eben diesen Vätern beistimmen müssen, welche in derselben Sitzung, in welcher Hieronymus widerrief, eine Verordnung ergehen ließen, des

Inhalts: daß Huß durch seine Hartnäckigkeit und als Ketzer sich jedes Schutzes unwürdig gemacht, daß man ihm deswegen kein Versprechen zu halten genöthigt sei, daß deshalb jedermann sich mißbilligender Urtheile über das Verfahren des Conciliums und des Kaisers enthalten möge. Zu bezweifeln ist keinesweges, daß die allgemeine Entrüstung über dies Verfahren, wie es sich besonders zuerst unter den Böhmen ausgesprochen hatte, ein solches Decret nöthig machte. Aber eben so augenscheinlich ist die Lächerlichkeit desselben, wenn man, wie man muß, von den Umständen, unter welchen es gegeben wurde, absieht. Daß Huß Ketzer war, sollte eben erst erwiesen worden seyn, konnte aber auf die oben dargestellte Weise wenigstens nicht erwiesen werden.

Ferner mochte es immerhin eine Satzung seyn, daß man nicht gehalten sei, einem Ketzer Treu und Glauben zu leisten, der Grundsatz bleibt nichts desto weniger nichtswürdig und falsch. Als ob es beim Handeln nicht einzig darauf ankäme, daß es recht und ächt sei, und

als ob die Beziehung desselben auf diesen oder jenen, der doch eben auch dem Höhern untergeordnet seyn muß und ist, eine unrechte und nichtswürdige Handlung rechtfertigen könnte.

Wie lächerlich ist endlich dies Anbefehlen, sich von der Rechtlichkeit und Güte des Verfahrens des Conciliums überzeugt zu halten, da doch jeder einzelne Punkt in diesem Verfahren gerade auf das Gegentheil führt. Daß der Papst und die Seinigen den menschlichen Geist für ein Ding hielten, das man eben so handhaben könne, wie ein anderes Ding, war allerdings in ihrem ganzen Denken und Handeln ein sehr folgerechter, und, bei der damaligen Gesunkenheit des Zeitalters, einträglicher und unentbehrlicher Satz. Allein die einzelnen gesunden Blicke der Bessern, die, wie Blitze, durch die finstre Nacht zuckten, bewiesen schon, daß dieser Grundsatz eine höchst zeitliche, beschränkte und vergängliche Gewißheit habe, die alsbald verschwinden mußte, sobald der menschliche Geist sich selbst

er=

erkannt, gefühlt hätte, und diesem gemäß zu wirken begönne.

Dieser Widerruf setzte für's erste Hieronymus noch nicht auf freien Fuß. Er ward in das Gefängniß zurückgeführt, obwohl etwas minder streng bewacht, als bisher, wo er, wie Huß, mit Kränklichkeit zu kämpfen gehabt, da er doch fast ein ganzes Jahr gesessen hatte.

Neuntes Kapitel.

Ob man neue Klagen erwartete, oder ob man nur erst sich berathschlagte über den ausgestellten Widerruf, und also Hieronymus aus einem oder dem andern Grunde noch nicht in Freiheit setzte, ist nicht genau zu bestimmen. Daß er indeß an Stephan Paletz und Michael de Caussis sehr heftige Widersacher hatte, ist gewiß, und man kann diesen gewiß nicht Unrecht thun, wenn man den Fortgang der Sache ihrer unreinen Ketzermacherei und Inquisitorwuth zuschreibt.

Denn Karmelitermönche waren es — und wie tauglich die Mönche von jeher waren, wenn es galt, irgend eine Persönlichkeit auf Kosten des Ganzen durchzusetzen, ist bekannt — die Hieronymus über neu eingereichte Beschwerden verhört wissen wollten, obwohl nach der vorhergegangenen Erklärung mehrere billig Denkende ein neues Verhör ungerecht finden mußten. Indessen mußten diese Männer gar bald zurück-

treten, wenn sie nicht dem alles verzehrenden Ketzereifer anheim fallen, und eine Beute der ränkevollsten Niederträchtigkeit werden wollten. Denn wirklich ging die Unverschämtheit der Gegner so weit, daß ein gewisser Naso, der bereits oben einmal erwähnt worden ist, sich als Sprecher aufwarf, und sich sehr zu wundern vorgab, wie die heiligen Väter einen so argen Ketzer vertheidigen könnten, der in Böhmen so viel Unheil gestiftet, und noch mehr stiften könnte. Ja, er sagte frei heraus, er fürchte, sie seien von den Ketzern, oder von dem Könige von Böhmen bestochen. Diese verworfene Schamlosigkeit gehört in die Klasse der Gemeinheiten, welche durch ihre erstickende Gewalt die Aeusserung eines zärtern Gefühls überwältigen, und zurücktreiben, als eine Wegwerfung und Verunreinigung des Heiligsten. Die schönsten Gemüther pflegen auf diesen Punkt am ehesten zu verstummen.

So wurden denn also auch hier neue Kommissarien ernannt zur Untersuchung der Sache, unter denen sich besonders auch Gerson auszeichnete.

nete. Man begann damit, den Widerruf des Hieronymus verdächtig zu machen, indem man eine tiefsinnig seyn sollende Untersuchung über die Widerrufungen in Glaubenssachen anstellte, und in dieser nothwendig Grundsätze fand, wie man sie eben bei dieser Gelegenheit als allein brauchbar wünschen mußte. Zu verwundern ist es immer, wenn man die persönliche Feindschaft gegen Hieronymus abrechnet, wie man auf ihn so eindringen konnte, da doch die damals über eine Kirchenverbesserung gehaltenen Reden zum Theil so freimüthig und heftig sind, daß sie den Aeusserungen dieses und andrer sogenannten Ketzer um nichts nachstanden. So hielt zu Ende dieses Jahres ein Augustinermönch eine Rede, worin er klagte, daß Stolz, Eitelkeit, Eigennutz und Habsucht, Ueppigkeit, Schwelgerei, Trunkenheit, Weichlichkeit und Müssiggang, Neid und Zwietracht unter den Geistlichen herrsche, was alles von den Schleifwegen, auf welchen man zu kirchlichen Aemtern gelange, herrühre. Die großen Diebe auf dem Concilio zu Kostnitz, sagte er, die Aemterverkäufer henken die kleinen. Indeß vergaß er auch nicht den

lobenswerthen Eifer des Markgrafen zu Meissen und Günther von Schwarzburg zu preisen, die in ihrem Bezirk ein paar Hundert Ketzer hatten verbrennen lassen. Außerdem schien auch die in Böhmen keinesweges unterbrochene Gährung, die selbst die Abgesandten nicht schonte, einige Klugheit und Mäßigung zu fordern. Ein Schreiben ganz ähnlichen Inhalts mit dem, was der böhmische Adel über Huß hatte ergehen lassen, ging auch über Hieronymus ein. Doch man faßte dies alles so auf, daß man nicht die Beschwerden berücksichtigte, sondern die Rechtgläubigkeit der Kläger als zweifelhaft ansahe, und sie deshalb vor ein preiswürdiges Concilium beschied. Dies geschah am 24. Februar 1416 durch folgende Schrift:

„Wir zweifeln nicht, daß die ganze „christliche Welt sowohl aus den vorher ge„haltenen Kirchenversammlungen, als auch „der jetzigen wisse: daß besonders in diesen „letzten Zeiten der Satan einige Ketzer oder „Diener der Verdammniß gegen das ganze „kirchliche Gebäude erregt hat, die sich be„mü-

„mühen, den katholischen Glauben, die
„Gesetze und Gebräuche der heiligen Väter,
„die bisher unverbrüchlich von den Katho=
„lischen beobachtet worden sind, zu ver=
„nichten, unter andern auch Johann Wi=
„cliff und Johann Huß, wie sich aus ihren
„Schriften und Werken ergiebt. Sie
„maßen sich keck die Lehrerwürde an, wol=
„len unter dem Volke für neue Gesetzgeber
„und Meister gelten, und haben sich da=
„durch in ausschweifende und verdammli=
„che Irrsale gestürzt, mit Verachtung der
„gesunden Lehre, und der Ueberlieferungen
„der heiligen Väter, so daß die meisten
„unter ihnen Anhänger des Satans sind,
„der, als er sich über alles erheben wollte,
„was im Himmel angebetet wird, in den
„Abgrund der Hölle gestürzt wurde, und
„nicht unterläßt, die Menschen in die Ver=
„dammniß hinab zu ziehen. So haben sich
„auch diese, indem sie sich und ihre Ueber=
„lieferungen über die heilige Gesetzgebung
„der streitenden Kirche erheben wollten,
„mehrere zugesellt, sogar Priester, welche,
„nach

„nach dem Beispiel des Galiläers Theu-
„das, sich für neue Gesetzgeber ausgaben,
„und so die Menge anzogen. Noch
„mehr aber zu verwundern ist, daß die
„Zahl der Anhänger solcher Ketzer sich im-
„mer mehrt, wie wir es leider nur zu gut
„durch Erzählung, und öffentliche Aeuße-
„rungen besonders in Böhmen und Mäh-
„ren wissen. Darunter sind sogar Stan-
„despersonen, welche sich, um Johann
„Huß und seine Irrthümer aufrecht zu
„halten, verbunden haben, Unrecht auf
„Unrecht häufen, und, nicht zufrieden mit
„Lästerungen und abergläubischen Erdich-
„tungen, auch noch Schmähschriften, mit
„ihren Siegeln versehen, erlassen, worin
„sie sich bemühen, Johann Huß zu verthei-
„digen und zu erheben, wiewohl er durch
„ein gerechtes Gottesgericht und unsern
„geheiligten Spruch verbrannt worden.
„Sie sind so verwegen, diese abscheulichen
„Ketzereien bis aufs Blut vertheidigen zu
„wollen und ihre Günstlinge zu unterstü-
„tzen, und gleichsam als wollten sie durch

„diese

„diese ungeheure Verwirrung der Welt
„ein Schauspiel geben, sind sie keck genug
„gewesen, uns giftige und lügenhafte
„Briefe zu schreiben. Gerührt, wie eine
„zärtliche Mutter von dem Untergange so
„vieler Unglücklichen, deren Augen der
„Teufel verblendet hat, haben wir nichts
„unterlassen, sie von dieser teuflischen
„Hartnäckigkeit abzubringen, und von die-
„ser Wuth zu heilen, indem wir ihnen
„schrieben, sie zu bekehren, Gesandte
„schickten, und aus Schonung für sie (?)
„Verstellung (?), Schmeicheleien und eine
„Geduld anwendeten, die vielleicht zu weit
„ging. Doch leider haben alle diese Mit-
„tel nur zu ihrem Untergange gedient;
„sie versagen allen Gehorsam, wollen die
„heilsamen Lehren der Kirche nicht hören,
„und anstatt die Friedens- und Wahrheits-
„vorschläge, die ihnen gethan werden, zu
„benutzen, empören sie sich gegen die recht-
„gläubige Kirche, und beharren in ihrer
„Bosheit. Deshalb haben wir beschlossen,
„uns mit Hülfe der Dreieinigkeit standhaft
„die-

„dieser verdammlichen Lehre zu widersetzen,
„und gegen diese Sectirer und Lobredner
„des Johann Huß zu verfahren, aus
„Furcht wir möchten den Unwillen des
„Allerhöchsten verwirken, wenn wir so
„großes Uebel geschehen ließen; wie der
„Oberpriester Heli, den, wiewohl er ein
„redlicher Mann war, doch die göttliche
„Rache traf, weil er die Sünden seiner
„Kinder nicht züchtigte, und der deswe-
„gen mit ihnen umkam. Deshalb wollen
„wir gegen sie nach königlicher Art ver-
„fahren, und, da wir nach glaubwürdi-
„gem Zeugniß in Erfahrung gebracht, daß
„Czenkon von Wartemberg, erster Burg-
„graf von Prag, Laczkon von Krauwarz,
„und die übrigen, die besagten Brief un-
„terzeichnet, öffentlich berüchtigt, und im
„Glauben verdächtig, auch daß man sie
„nicht mit Sicherheit in ihren Wohnun-
„gen aufsuchen kann, so laden wir sie un-
„vermeidlich durch gegenwärtiges Edikt
„vor, welches öffentlich an alle Kostnitzer
„Kirchthüren angeschlagen werden soll."

Diese Vorladung, aus welcher man sieht, daß es den Böhmen wirklich Ernst war um ihren Entschluß, giebt im Kurzen ein deutliches Beispiel der Methode, und aller einzelnen Abstufungen derselben, nach welcher die Stellvertreter der Kirche gegen angebliche Auswürflinge verfuhren. Eine ziemlich derbe Anmaßung, gegründet auf die Ueberzeugung von ihrer Untrüglichkeit, ein vorgeblicher frommer Schmerz über das einreissende Verderben, ein Schaafsfell über eine Wolfsnatur, die sich besonders in dem gebieterischsten Befehle ausspricht, wogegen kein Widerspruch statt findet, es wäre denn der, Gewalt gegen Gewalt zu brauchen, — dies, was meist alle Verordnungen charakterisirt, findet sich auch hier in einer fruchtbaren und gedrängten Kürze wieder.

Zehntes Kapitel.

Indem diese und andere Angelegenheiten die versammelten Kirchenlehrer beschäftigten, versäumte man nicht, die Sache des Hieronymus, der mit unter die Hauptketzer gerechnet wurde, zu betreiben, und der 27. April war hauptsächlich dazu bestimmt.

Das Zurücktreten der Bessern veranlaßte zu einer Wahl neuer Kommissarien. Ein teutscher Doctor und der Titularpatriarch von Konstantinopel schienen die tauglichsten zu seyn; denn der leztere war als einer der heftigsten Feinde des Huß und Hieronymus bekannt. Dies mochte Hieronymus wohl wissen, und dies sowohl als die neue Umständlichkeit, welcher er durch seinen Widerruf entgehen zu können gehofft hatte, mochten ihn wohl so erbittern, daß er diese Kommissarien verwarf, und vor andern Richtern gehört zu werden verlangte. Für jezt gestand man ihm dies noch nicht zu, indem die ganze Sitzung gehalten wurde,

ohne daß er gegenwärtig war. Die Klagpunkte und Antworten wurden von einem Minoriten, Johann von Rocha, vorgelesen.

Zuvörderst war seine Liebe zu Wicliff ein Verbrechen. Seine Schriften hatte er verbreitet und empfohlen, seine Lehren bei öffentlichen Disputationen vertheidigt, unbekümmert, ob der Papst und die Kirche sie verdammt hatten. Auf diese Anklage hatte er erwiedert, daß, wiewohl er Wicliffs Schriften liebe, er doch nicht alle kenne, daß er auch in denen, die er gelesen, nicht alles unbedingt für wahr halte, was übrigens ganz allein Wicliff zu verantworten habe. Die Lüge, daß er eben dieser Anhänglichkeit wegen aus Ungarn verjagt worden sei, hatte er widerlegt. Denn der König von Böhmen hatte ihn, um ihn vor dem Prager Erzbischofe zu schützen, einem andern Erzbischofe übergeben, der ihn sehr menschlich behandelt hatte, und endlich auch auf weiteres Ansuchen frei gelassen. Aus Wien sei er allerdings entflohen, weil es ganz recht gewesen, einer ungerechten Gefangenschaft sich zu entziehen. Daß

er bei öffentlichen gelehrten Streitübungen Sätze aus Wicliff vorgelegt, war mehr geschehen, um den Geist freier Untersuchung zu wecken und zu üben, als Irrthümer zu verbreiten, um so mehr, da er nicht alle Wicliff zugeschriebene Lehrsätze für ächt gehalten.

Hieronymus hatte, wiewohl mit dem Bann belegt, doch das Abendmahl genossen. Auch dies war ihm vorgehalten worden. Der Bannspruch des Papstes konnte ihm, nach seinen Grundsätzen, allerdings keine so furchtbare Kraft scheinen, als dem rohen, abergläubischen, an Herkömmlichkeit gebundenen Haufen. Dennoch hatte er um Aufhebung desselben gebeten, und in der Hoffnung, sie zu erhalten, communicirt. Daß er übrigens gegen den Papst gesprochen, leugnete er nicht. So hatte man auch mancherlei Vorfälle seines Lebens, das, bei seinem feurigen Geiste und beständigen Umherwandern, nothwendig reich an ungewöhnlichen Ereignissen seyn mußte, mit gewissen nachtheiligen Wendungen, die sich meistens auf Religion und Kirche bezogen, erzählt.

Es war ihm vorgehalten worden, daß er sein Leben vertheidigt mit dem Degen in der Faust, als der Versuch, zwei streitende Partheien zu vereinigen, die eine gegen ihn so entrüstet hatte, daß sie gewaffnet auf ihn eindrangen. Einem Dominikaner hatte er seine Unart gegen Edelleute vorgehalten, und als dieser ihn noch dazu beleidigt, mit einer Ohrfeige abgefertigt. Einen andern hatte er derb ausgeprügelt, weil er gegen ihn Mehrere aufgehetzt hatte, deren Gewalt Hieronymus mit Gewalt hatte vertreiben müssen. Daß diese unthätige und nur der Ueppigkeit fröhnende Menschenklasse dem freien und strebenden Gemüthe des Hieronymus nichtswürdig erscheinen mußte, und daß er mithin alle ihre pöbelhaften Anmaßungen gewaltsam zurückwies, war natürlich.

Eine gute Handlung selbst kann und muß in verkehrten Gemüthern eine andere Gestalt gewinnen. Dies zeigte sich auch hier. Hieronymus hatte einen verdienten Mann, Peter von Valencia, sehr thätig unterstützt. Dieser hatte das Unglück, oder Glück, dem Sbynko, den

wir oben schon kennen gelernt haben, zu mißfallen, und von ihm aus der Kirche gestoßen zu werden. Dies hatte Hieronymus nicht berücksichtigt, sondern nur sein Verdienst und seine Bedürftigkeit. Und doch konnte ihm das die Kirche als ein verwerfliches Betragen vorhalten. Eben so hatte er nicht geleugnet, daß er in Huß den braven und würdigen Mann und Lehrer geachtet und vertheidigt. Man nennte dies aber hier Komödiantenmanier; mit welchem Rechte, ist leicht zu erachten. Ausserdem hatte Hieronymus auch mehrere offenbare Lügen zurückgewiesen, einige Sätze aber, die er auf manchen Universitäten vorgetragen hatte, wiewohl sie nicht ganz mit seinen Worten angeführt worden waren, für solche, die einer vernünftigen Deutung fähig wären, anerkannt. Dahin gehörten zum Beispiel diese, daß, da die menschliche Seele aus Gedächtniß, Verstand und Willen bestehe, sie ein vollkommnes Bild der Dreieinigkeit sei, wenn man nur davon absähe, daß sie endlich und geschaffen sei; daß Gott nichts vernichten könne (indem er dies gar nicht wollen könne); daß alles unter beding-

dingter Nothwendigkeit erfolge, und andere, die freilich nicht von Kirchenversammlungen anerkannt, und zu glauben befohlen worden waren.

Diese Anklagen vermehrte man nun mit andern, die alle darauf hinaus kamen, daß Hieronymus erhaben war über alles, was nicht eine unbedingte Gewißheit hatte, und also vernünftig war, mochte es immerhin die Zeit und die Beschränktheit der Menschen geheiligt haben. Er hatte daher frei über die verworfene Geistlichkeit gescherzt. Die angebliche Untrüglichkeit der Kirche war ihm so lächerlich, daß er nothwendig die Verbindlichkeit, bei ihren Aussprüchen zu beruhen, als etwas Zufälliges ansehen mußte. Alles, was die Habsucht und der Stolz der Geistlichen als Mittel brauchte, immer mehr zu gewinnen, und ihr Ansehen unter dem Volke nur noch mehr zu begründen, erschien ihm in frohen Augenblicken als lächerlich; in ernstern als höchst verwerflich und abscheulich. Daher sein muthwilliger Scherz über Ablaßbriefchen, Heiligenüberbleibsel, der bei dem

Widerstande stumpfsinniger und unfreier Andächtler in einen zerschmetternden Ernst überging. Noch bezüchtigte man ihn der Schwelgerei in seinem Gefängniß, und schon jetzt zog man aus diesem allen den Schluß: Er sei ein abscheulicher Ketzer, den man fasten müsse lassen, kurz verhören, und den weltlichen Richtern übergeben.

So wenig hatte es ihm geholfen, daß er in einem Augenblick der Schwäche zu der Gemeinheit seiner mächtigen Gegner herabgesunken war und der Wahrheit, wie sich selbst, untreu geworden. So offenbar aber war auch der Verfolgungsgeist und die feindselige, gehässige Gesinnung der Kirchenversammlung, wenigstens derer, die bedeutenden Einfluß hatten, gleichviel auf welche Art, gegen ihn, daß selbst die Erfüllung dessen, was sie von ihm verlangt und gewünscht hatten, ihren Haß noch nicht sättigte! Vielmehr verwirrten sie seine Sache aufs neue, und zogen ihn in noch mehrere verfängliche Verhältnisse, um nur etwas an ihm zu finden, was vor den Augen der Welt mindestens

stens ihren schmählichen Partheigeist beschönigte, wenn sie ihn nur befriedigen konnten. Dies wird noch deutlicher aus dem Folgenden erhellen.

Elftes Kapitel.

Hieronymus bestand auf seinem Gesuch, öffentlich verhört zu werden, und so ward denn am 23. Mai eine Sitzung über ihn gehalten, in welcher ihm mehrere Artikel vorgelesen wurden, die er zum Theil als ihm fremde verwarf, zum Theil mit Einschränkungen zugab. Doch diese eine Sitzung war noch nicht hinreichend. Aufs neue versammelten sich die Väter am 26. Hieronymus legte auch hier nicht den verlangten Schwur ab, sondern benützte die ihm, freilich aus bösen Zwecken ertheilte Erlaubniß zu sprechen. Denn alle hofften was sie wünschten, ihn von dem Feuer seines Geistes auf Behauptungen und Aeußerungen hingetrieben zu sehn,

die gegen ihn gebraucht werden, und durch überraschende Neuheit und Wendungen den Pöbel gegen ihn entrüsten könnten.

Vorurtheilsfreie Männer bewunderten die Fülle und Kraft und Tiefe seiner Rede, die wie ein reissender Strom dahin stürzte, und aus wahrhaft prophetischer Begeisterung herfloß. Die Vorwelt bot ihm die häufigsten und treffendsten Beispiele weiser Männer dar, welche alle im Eifer für das Wahre und Gute erlagen; was Wunder, wenn auch er ein Opfer seiner Feinde wurde? Nun zeigte er, wie ungerecht man ihn behandle, da seine bereits schon einmal entschiedene Sache nochmals vorgenommen und neue Kommissarien ernannt worden seien. Um diese seine Feinde zu Schanden zu machen, erzählte er sein Leben, seinen Aufenthalt in Paris, Köln, Heidelberg, Prag, Wien, Ungarn, Rußland und Kostnitz, seine Vertheidigung der Rechte der Böhmen gemeinschaftlich mit Huß in Beziehung auf die Universität; er gedachte mit Schmerz und Vorwürfen des bittern Lohns. Endlich kam er auch auf

Huß.

Huß. Ihn zu retten, sei er nach Kostnitz gekommen; allein die ungünstige Lage der Sachen habe ihn genöthigt, sich zu entfernen und erst einen Geleitsbrief zu erbitten, den man ihm aber nicht ertheilt. So sei er denn entwichen, unterweges aufgefangen, an Händen und Füßen gebunden und nach Kostnitz wieder ausgeliefert worden. „Ja, rief er unerschrocken aus, ich muß mit Schaam meine Schwäche eingestehen; bloß die Furcht vor dem Feuertode ließ mich die gewissenlose Niederträchtigkeit begehen, die Lehre Wicliffs und Hussens zu verleugnen, und ihre Verdammung für rechtlich und wahr anzuerkennen. Aber Huß war ein frommer, keuscher, heiliger und gerechter Mann. Was er und Wicliff gegen Mißbräuche, gegen Hoffart der Prälaten geschrieben und gelehrt, halte ich bis an meinen Tod unwiderruflich, unverbrüchlich, wiewohl ich außerdem glaube, wie die wahre katholische Kirche glaubt." Keine Sünde beuge ihn so tief, als diese, einen so edlen Mann so verleugnet zu haben, und alles, was er über ihn und seine gesetzmäßige Verdammung gesagt, widerrufe und bereue er jetzt feierlich.

So

So hatten ja seine Feinde eben, was sie wünschten. Dies waren die unumstößlichsten Beweise seiner hartnäckigen Verstockung, die alle gegen ihn aufbrachten, und eben so reizten, wie die freien und nachtheiligen Aeußerungen über die Teutschen. Die Folge war, daß auch sein Gefängniß härter und schmerzlicher wurde, welches nur ein schleuniger Tod in den Flammen verkürzte.

Denn am 30. desselben Monats, am Sonntage nach Himmelfahrt versammelte man sich wieder. Er ward vorgeführt. Der Bischof von Lodi hielt eine Rede, die von einem milden Beginn im Allgemeinen zu der wildesten Gemeinheit gegen Hieronymus insbesondere überging. Er hielt ihm — man sollte kaum glauben, daß die Dummheit oder Heuchelei so weit gehen könnte, — die Schonung vor, womit man ihn als Ketzer behandelt, da er doch schlimmer sei, als die verrufensten aller Zeiten. Seine Flucht allein habe es nothwendig gemacht, ihn zu verhaften; ja man habe die Milde so weit getrieben, daß man Leute zu ihm gelassen,

lassen, die dies benützt hätten, um ihn für wahnwitzig zu halten und auszugeben, wogegen aber seine letzte zierliche und geordnete Rede der sicherste Beweis sei. Endlich sprach er sein Urtheil.

Hieronymus trat auf, und sprach mit gediegener Kraft gegen ihn und die Versammlung der Väter. Mit tiefergreifender und herzerschütternder Rührung lud er alle seine ungerechten Richter zur Rechenschaft vor den höchsten Richter binnen hundert Jahren, einem uralten durch mancherlei wunderbare Sagen verpflanzten Volksglauben gemäß, der allerdings einer hohen und erfreulichen Deutung fähig ist. Jezt war er so unerschütterlich, so Eins mit seinem vorgetragenen und vertheidigten Wahrheiten, daß keine Ermahnung zum Widerruf etwas fruchtete.

Er wurde nun für verlohren geachtet, und folgendes Urtel gegen ihn vorgelesen:

„Im Namen Gottes! Unser Herr und
„Heiland Jesus Christus, der wahre Wein-
„berg,

„berg, dessen Winzer der Vater ist, unter„weiset seine Schüler und spricht: Wer „nicht bleibet in mir, der soll hinausge„worfen werden, und verdorren. Dieses „großen Lehrers Vorschriften und Gebote „befolgend beschließt die heilige Versamm„lung, durch das Gerücht veranlaßt, und „durch gehörige Untersuchung versichert, „gegen Hieronymus von Prag, den Laien, „wie folgt: Aus den Acten und Proceß „ist bekannt, daß dieser Hieronymus be„hauptet und gelehrt einige wahrhaft got„teslästerliche, ketzerische und irrige Leh„ren, die längst von den heiligen Vätern „verworfen, andere ärgerliche, und from„men Ohren anstößige, verwegene und „aufrührerische, die schon die Verdammten, „Wicliff und Huß, behauptet, gepredigt, „und gelehrt, und in Schriften verbreitet „haben. Diese Lehren und Werke Hussens „und Wicliffs sind, wie Hussens Person, „verdammt und für Ketzerei erklärt wor„den. Wiewohl nun Hieronymus bei der „Untersuchung in dieser heiligen Versamm„lung

„lung den wahren katholischen apostoli-
„schen Glauben bekannt, alle Ketzerei ver-
„dammt, besonders diejenige, weshalb er
„angeklagt worden, auch eingestanden,
„wie Huß und Wicliff gelehrt und deshalb
„verdammt worden, ferner die Verdam-
„mungsacte anerkannt und versprochen,
„er wolle in der Wahrheit des Glaubens
„verharren, und, wofern er anders ur-
„theile, sich den Kirchengesetzen und ewi-
„ger Strafe unterwerfen, auch dies alles
„eigenhändig unterschrieben: so ist er doch
„nach diesem Geständniß und Abschwö-
„rung wie ein Hund zu dem Gespieenen
„wiedergekehrt, um sein pestilenzialisches
„Gift, das in seinem Busen verborgen
„war, öffentlich auszuspeien, und hat,
„nach erlangtem Gehör, laut behauptet
„und gestanden, er habe mit Unrecht in
„jenes Verdammungsurtheil eingestimmt
„und gelogen, scheue sich aber nicht, diese
„Lüge zu gestehen; ja, er hat sogar sein
„Geständniß, Einstimmung und Bekennt-
„niß widerrufen, und versichert, er finde
„in

„in Hussens und Wicliffs Schriften keine
„Ketzereien, noch Irrthümer, obwohl er
„erwiesenermaßen geständig war, daß er
„diese Schriften genau gelesen und studirt,
„in welchen so viele Ketzereien und Irr-
„thümer sich finden. Eben dieser Hiero-
„nymus bekennt über das Sacrament des
„Altars und die Wandlung des Brodtes
„in Christi Leib, zu glauben, was die
„Kirche glaubt, auch daß er Augustin und
„den übrigen Kirchenvätern mehr glaube,
„als Wicliff und Hussen. Aus diesem al-
„len erhellt, daß Hieronymus Wicliffs und
„Hussens Irrthümern anhänge, ihr Gön-
„ner gewesen und noch sei, weshalb ihn
„die heilige Versammlung für eine faule,
„dürre Rebe, die nicht an dem Weinstocke
„bleiben soll, erklärt, ihn als Ketzer und in
„die Ketzerei Zurückgefallenen ausschließt,
„verwirft und verdammt, und dem weltli-
„chen Arme überläßt, damit er nach Maaß-
„gabe der That bestraft werde, tritt aber
„nur in so fern ein, als diese weltlichen
„Richter nicht auf den Tod erkennten."

Diese letzten Worte zeigen den blutdürstigen Haß der Väter hinlänglich an, obwohl, wie auch einige Nachrichten bestättigen, Unzufriedene unter ihnen gewesen seyn mögen. So soll des Kaisers Kanzler, Kaspar Schlick, gegen dies Urtheil sogleich gesprochen, nach fruchtlosem Bemühen aber sich wüthend entfernt haben. Uebrigens muß die Anempfehlung der Schonung und Menschlichkeit, von welcher erzählt wird, entweder ein bloßer Schein gewesen seyn, da man ja, laut einem Kirchengesetze, gegen einen Ketzer zu nichts gehalten war, oder sie mußte von Richtern herrühren, die das gesprochene Urtheil nicht ganz billigten, wenn es ihnen auch an Muth fehlte, ihre Mißbilligung laut werden zu lassen.

Als Hieronymus dem weltlichen Arme übergeben war, erfolgte sogleich auch, wie gewöhnlich, seine Hinrichtung. Eine lange Papiermütze, mit rothen Teufeln bemahlt, ward ihm überreicht, und hastig setzte er sie auf, indem er sprach: Christus, der für mich Armen starb, trug eine Dornenkrone; gern trage ich ihm zu

Liebe diese Mütze. Laut und fröhlich stimmte er auf seinem Todesgange: Ich glaube an Gott, und die Litanei an. Der Weg führte an dem Schandpfahle vorüber, nicht Hussens, sondern der Kirchenversammlung; hier sank er nieder, und weihte dem Geiste des Edlen noch eine dankbare, fromme Erinnerung. Er versank gänzlich in die heiligste Rührung, und stille Gebete entflohen seinen Lippen. Man riß ihn auf, entkleidete ihn, band ihm Leinwand um die Lenden, und band ihn so mit Ketten und Stricken an den Pfahl, den man mit Holz umlegte. Er sang nun mehrere Kirchengesänge, und sprach teutsch zu dem versammelten Volke: „Geliebte Kinder! wie ich jezt gesungen, so und nicht anders glaube ich. Dies ist mein Glaubensbekenntniß. Doch sterbe ich nun, weil ich dem Concilio nicht beistimmen und seine Verdammung Hussens nicht gut heißen wollte, da ich doch überzeugt bin, daß er ein wahrhafter Prediger des Evangeliums war."

Nun warf man auch seine Kleider auf den Holzstoß, nach dem Gesetze, daß auch jede

Spur eines solchen Ketzers von der Erde verbannt werden müsse, und zündete an. „Komm her, sprach er zu dem Henker, der hinter ihm anzünden wollte, zünde vor meinen Augen an! Hätte ich das Feuer gefürchtet, so hätte ich nicht hieher zu kommen gebraucht, da ich ihm wohl hätte entgehen können." Unaufhörlich betete der Unglückliche: In deine Hände befehle ich, Vater! meinen Geist. Die Flamme schlug lodernd an ihm empor, und er rief aus: Vater, allmächtiger Gott! erbarme dich meiner, und schone meiner Sünden, denn du weißt, daß ich aufrichtig deine Wahrheit liebte. Die schrecklichsten Schmerzen der zu Eiesgröße aufgezogenen Brandblasen und der erstickende Feuerrauch vermochten doch lange nicht, ihm den Mund zu verschließen, und er betete fast eine Viertelstunde. So war sein Todesgang auch nach dem Ausspruche derer, die seiner Lehre nicht ergeben waren, gleichsam ein Gang zu einem Schmauße. Er starb mit einer Standhaftigkeit, welche der der gerühmtesten Weisen und Helden des Alterthums gleich kam. Seine Asche ward in den Rhein gestreuet. —

Wenden wir uns weg von diesem gräßlichen, die Menschheit entehrenden Anblick!

Zwölftes Kapitel.

Die Böhmen, die für Huß und Hieronymus gesprochen hatten, waren trotz der Ladung des Conciliums nicht erschienen, da sie diese Versammlung nach einem solchen Verfahren bei ihren Grundsätzen nicht achten, noch anerkennen konnten. Darauf hatte diese Versammlung wohl nicht gerechnet, daß der einmal frei gewordene Menschengeist sich kräftig über ein in Gewohnheit gegründetes Ansehen erheben, aber dafür mit glühendem Eifer an dem Wahren über alle Veränderung Erhabenen hangen könnte, und durch Widerstand nur mehr gereizt werden müßte. Und doch war dies auch hier der Fall. Konnte man auch nicht die in den Rhein gestreute Asche der Märtirer vorzeigen, und durch sie wie durch die Leidensge-

schichte

schichte derselben die Gemüther der Freunde entzünden: die Erde ausgerissen von der Stätte, wo das Feuer gelodert hatte, war hinlänglich und tauglich, als ein heiliges Ueberbleibsel zu gelten. Huß und Hieronymus hatten sie durch ihren Tod für die Wahrheit geweiht. Was Wunder, daß man nur noch fester an den Männern und ihrer Lehre hing? daß man frei und eigenmächtig den Kelch austheilte, und diejenigen, die dawider waren, züchtigte? daß sich so gleichsam von selbst eine Gemeine ausschied?

König Wenzel hatte mehr aus politischen Gründen, als aus Schwäche mancherlei Unfug der Hussiten geduldet, und wenn ihn vorher die heiligen Väter gelobt hatten, um ihn zu mehrerer Strenge aufzurufen, so tadelten sie ihn nachher nur desto mehr. Denn die Anzahl der Hussiten wuchs täglich zu einer bedeutenden Menge empor. Selbst mancher ehemalige Gegner Hussens war durch die in die Augen springende Ungerechtigkeit der Kirchenversammlung für Huß gewonnen worden, wie dies von

ei-

einem theologischen Lehrer, Peter von Winzow, erzählt wird. Auch hatten sie nun an dem finstern, mißmüthig brütenden, Johann Ziska, einen tapfern Führer bekommen, der mit Gewalt und Zerstöhrung ihre Spur bezeichnete, so daß Wenzel selbst aus Furcht Prag verließ, und nur schwer dahin gebracht werden konnte, eine Gesandtschaft der Hussiten auf eine Festung, wohin er geflohen war, anzunehmen. Diese Gesandtschaft ersuchte ihn, Prag wieder zu beziehen, drang ihm aber auch zugleich die Einräumung etlicher Kirchen ab, welches um so leichter verlangt werden konnte, da auch die Universität sich bereits für den Genuß des Kelches beim Abendmahl erklärt hatte.

Diese Kirchen wurden bald eingeweiht, und der Gottesdienst in der Form gehalten, welche den Hussiten die beste schien. die Einweihung ward durch eine Gedächtnißrede auf die beiden Märtirer gefeiert, die mit den herrlichsten, in der That nicht unverdienten, Lobsprüchen erwähnt wurden. Besonders wurde des Huß gedacht, als eines keuschen, mäßigen, gottesfürch-

fürchtigen Mannes, dessen Eifer, wie einst in Eli, gegen den Antichrist, und die mit heiligen Aemtern schändlich mäkelnde Geistlichkeit entbrannt sei, der noch im Tode für seine Feinde gebetet, dessen Geist, wie Elias, in Feuer gen Himmel gestiegen. Auch Hieronymus hatte doch das Verdienst, endlich treu bei der Wahrheit verharrt zu seyn. Eben so wurden noch fünf andere Männer erwähnt, die für die Wahrheit gestorben wären. Diese Todtenfeier ward auf alle Jahre im Julius angesetzt.

Die Hussiten fanden natürlich in den ächt Katholischen Gegner; allein sie begegneten ihnen mit Gewalt, verwüsteten Kirchen und Klöster, und zogen endlich auf den Berg Tabor, wo sie zu fast dreißigtausend anwuchsen, und sogar Wenzeln entsetzen wollten. Darüber erschrak Wenzel nicht wenig, beruhigte sich aber doch wieder, als er hörte, daß ein beliebter Redner unter den Hussiten, Johann Korenda, für ihn, als einen milden König, gesprochen, der sie nicht stöhre, noch stöhren lasse.

Die Kirchenversammlung sah diese Vorfälle und wachsenden Unfug nicht so gleichgültig an, daß sie nicht alle ihr Ansehen aufwenden sollen, um Einhalt zu thun. Ein höchst bedenklicher Umstand war es freilich, daß gerade hier ihr Ansehen so sehr gesunken war, wo sie fast allein damit ausreichen konnte. Aber dies stand nicht zu ändern. Um also die Sache in der Wurzel anzugreifen, das heißt, um das Ansehen der Kirche und ihrer Satzungen darzuthun, wurde fürs erste von Gerson gegen den Genuß des Abendmahls unter beiden Gestalten geschrieben. Vorher gingen allgemeine Erörterungen, die das Ansehen der Kirche über jeden einzelnen Lehrer erhoben, und endlich folgten wahrhaft lächerliche Scheingründe gegen die Ertheilung des Kelchs, wie folgende: daß doch der Wein vergossen werden, verderben, frieren, durch die langen Bärte verunreinigt, durch den häufigen Gebrauch vertheuert werden könnte, daß die Laien — und dies war in der That kein so unbedeutender Punkt, als es wohl scheinen dürfte, nur etwas zu laut ausgesprochen, welches die jezt vorwaltende Angst beurkundet — den Prie-

stern gleichgesetzt würden. Auch wurden zugleich mehrere Gesetze gegen die Hussiten gegeben, zu deren Aufrechthaltung die weltliche Obrigkeit bei Bannstrafe ermahnt und aufgerufen ward. Ja, der endlich erwählte Papst, Martin der Fünfte, erließ eine Bulle, in welcher er auf die strengste Nachforschung und Untersuchung drang, auch die Gesetze dieser Untersuchung nach allen einzelnen Punkten festsetzte. An die Böhmen selbst schrieb er im März 1418, ermahnte sie, in den Schooß der Kirche zurückzukehren, und dem Huß zu entsagen, wenn sie nicht die Strenge des Gesetzes und des weltlichen Armes erfahren wollten.

Auch dies fruchtete zum Unglück so wenig, daß man noch ein Mittel ergriff, und einen Gesandten schickte, der ebenfalls unverrichteter Sache heimkehrte, und die schmerzliche Nachricht brachte, Zunge und Feder vermöchten jezt nichts mehr, man müßte mit den Waffen einen Versuch machen. Er selbst war mit genauer Noth entkommen; denn er hatte aus unüberlegtem und unklugen Eifer schon Gewalt gebraucht,

braucht, und dadurch die Wuth der Hussiten gereizt.

Wenzel, der aus Angst und Furcht immer mehr gestatten mußte, verlangte doch, daß die Hussiten die Waffen strecken sollten. Alle waren in einer Verlegenheit, aus welcher sie nur Ziska riß. Er kam mit seinen gewaffneten Brüdern in den Pallast, und sprach zu Wenzel: „Hier sind wir in Waffen, und bereit, den letzten Blutstropfen für unsern König zu vergießen, wenn wir nur seine Feinde kennen.“ Wenzel war darüber erfreut; denn so konnte er sich gegen die kirchliche Macht erhalten, die ihm drohte. Die Gewaltthätigkeiten gingen weiter, und ein auf die in einer Procession ziehenden Hussiten vom Rathhause herabgeworfener Stein kostete dreizehn Rathsherren das Leben. Sie wurden zum Fenster herausgestürzt. Darüber ward Wenzel krank und starb 1419 am 16. August.

Wenzels Tod hinderte die Hussiten nicht. Ziska nahm Pilsen, und ein anderer Theil

Wisgrad ein. Die verwittwete Königinn Sophie rief um Hülfe, besonders Sigismund, aber dieser war jezt an der Gränze von Ungarn mit den Türken beschäftigt, so daß sie suchen mußte sich selbst zu helfen. Dennoch gewann Ziska fast ganz Prag. Nun traf Sigismund Unterhandlungen, verlangte die eroberten Plätze wieder, erhielt sie, bewirkte aber durch sein Zögern, wie durch unzeitige Gewaltsamkeit, daß man sich auch gegen ihn offen erklärte. Ziska hatte durch List auch die feindlichen Reiter in Verwirrung gebracht und besiegt, und hatte nun an der Lusinitz ein Städtchen und Schloß eingenommen, das er erbaute, und endlich Tabor nannte.

Dreizehntes Kapitel.

Es half nichts, daß Sigismund in dieser Lage die Bürgermeister und Schöppen in dem bittersten Spott anließ, wie folgender Brief zeigt, der zugleich die ganze Lage genau darstellt.

„Vor allen Dingen wünschen wir, „daß ihr ja nicht der Wicliff'schen Heilig„keit entsaget. Welche Freude ist es nicht „für einen Fürsten, solche Obrigkeiten „und Unterthanen zu haben! So muß „sein Thron fest stehen und sein Ruhm „vom Morgen bis zum Abend dringen. „Darum, liebe Getreue, erfreute sich un„ser Herz, als wir von eurer Klugheit, „Weisheit und Einigkeit hörten. Fürwahr, „ihr seid der Spiegel, in welchem sich „andre Länder betrachten sollten. Das „Licht der Unwissenden, und derer, so in „Finsterniß irren, und die Kostnitzer Kir„chenversammlung ist gegen eure Weisheit „gehalten nur Dunkel. Habt ihr nicht

„Prag

„Prag und ganz Böhmen mit eurer Ein-
„sicht erleuchtet? Ihr könnt Papst, ja Kö-
„nig, entbehren, da ihr so weise seid. Ihr
„habt die Denkmähler der Frömmigkeit
„eurer Könige zerstöhrt, die Karthäuser-
„kirche, die König Johann, unser Vor-
„fahr glorreichen Andenkens bei Prag er-
„bauet hatte, verbrannt, die Nonnen
„und Mönche von ihren Klöstern, die
„Pfarrer von ihren Pfarreien vertrieben,
„weil sie, so sprecht ihr, das göttliche Ge-
„setz nicht annehmen wollten, wovon ihr
„doch völlige Kenntniß habt. Ihr waret
„so keck und grausam, die Richter und
„Schöppen des neuen Prags zu ermorden,
„indem ihr sie aus den Rathhausfenstern
„stürztet, damit ihr stark und tapfer euch
„zeigtet. Ihr habt die Bilder Christi und
„der Heiligen als unnütze Götzenbilder ver-
„brannt, viel Gelehrte und Schüler aus
„Prag vertrieben. Auf euer eignes Ansehn
„gestützt bedeckt ihr die Todtenbahren mit
„Tuch und Teppichen, und laßt keine Kerzen
„anzünden. Nach euch soll man die Ueber-

„bleib-

„bleibsel der Heiligen nicht mehr vorzei„gen, nicht mehr die geweihete Hostie em„porheben, nicht den Friedenskuß wäh„render Messe geben, und so habt ihr „noch andere geistliche, lange in der Kirche „beobachtete Gebräuche abgeschafft. Ueber„dies habt ihr Huß und Hieronymus von „Prag, die, sagt ihr, für das Gesetz „Gottes starben, in den Stand der Hei„ligen erhoben, feiert ihr Gedächtniß und „trachtet, wie sie, die Märtirerkrone zu „erringen, indeß ihr die Feste der Heili„gen vernachlässigt. Mit Freuden nimmt „man unter euch, als untrüglich und ob „unerhörter Weisheit berühmt, Prediger „beiderlei Geschlechts auf. Wer kann „euer Lob hinlänglich preisen, wenn ihr „täglich neue Fortschritte in diesen heili„gen Neuerungen macht? Gewiß, die Kö„nige und Fürsten der Christenheit bewun„derten, bewundern und werden noch fer„ner bewundern die ausserordentliche Weis„heit, die euch eingegeben worden ist und „die den alten Kirchenlehrern fremd war.

„Wenn

„Wenn wir demnach, ihr Lieben! vor-
„dem euch gewarnt haben, der römischen
„Kirche nicht den Gehorsam zu versagen,
„so ist dies nur aus Unwissenheit gesche-
„hen, weil wir nicht wußten, daß ihr so
„ausgesuchte Einsichten besaßet. Ueber-
„haupt aber, glaubt ihr nicht, daß wir
„mit Freuden erfahren, wie ihr an dem
„Begräbnißtage unsers theuern Bruders,
„Wenzel, um seiner Seele Ruhe, und
„unsrer Schwägerinn, der Königinn So-
„phie, Trost zu verschaffen, euch plötzlich
„binnen 4 Stunden mit Degen, Stöcken,
„Keulen und Bogen bewaffnet, und so in
„Klöstern, Kirchen und Kapellen umher-
„gelaufen seid und eure schönen Leichen-
„lieder gesungen? Es bleibt uns also
„nichts übrig, als euch zu bitten, daß
„ihr uns in euren Verein aufnehmet und
„alle Mühe anwendet, um uns zur Ver-
„waltung des Königreichs Böhmen gelan-
„gen zu lassen. Sprecht aber mindestens
„nicht, wie geschrieben steht: Wir wollen
„nicht, daß er unser König sei; oder:
„das

„das ist der Erbe; den müssen wir töd-
„ten. Denn unsre Absicht ist, euren Rath
„zu benützen, und nach euren Einsichten
„zu regieren."

Dieser bittre Spott half, wie gesagt, dem Sigismund nichts, und er mußte sich mit den Herzögen von Sachsen, Markgrafen von Brandenburg und Herzog Albert von Oestreich verbinden, um mit Gewalt den Hussiten Einhalt zu thun. Auch diese Versuche liefen nachtheilig ab; denn Ziska ließ sich eben so wenig Prag als den Berg Witkow abgewinnen, ja er eroberte immer mehr Oerter, obwohl er bei Rabi durch einen unvermutheten Pfeilschuß ein Auge verlor. Mehrere angesehene Personen traten ihm und den Seinigen bei, wie unter andern Procopius, eines Prager Edeln angenommener Sohn, der sich durch seine Stärke, Gewandtheit und Ausdauer besonders bei Ziska empfahl, und nachher der Große genannt ward. Je glücklicher sie waren, desto übermüthiger wurden sie und plünderten und zerstöhrten immer mehr. Bei diesem für Sigismund nachtheiligen

Erfolge faßte er den Entschluß, Ziska durch Geld und angetragene Ehrenstellen zu gewinnen; doch ehe noch der Vertrag abgeschlossen wurde, starb Ziska, wie man glaubte, an der Pest. In seiner Krankheit fragte man ihn, wo er begraben zu seyn wünschte? und er, voll Zornes, erwiederte, man solle mit seiner Haut eine Trommel beziehen; bei diesem Schall würden schnell die Feinde entweichen.

Sein Tod setzte das Heer in Betrübniß, und veranlaßte eine Trennung in zwei Parteien, deren eine Procopius als Führer anerkannte, die andre aber ohne Führer blieb, und sich deshalb die Waisen nannte. Dennoch hielten sie zusammen, wenn es galt, und Sigismunds Bitten, sich auf einer Kirchenversammlung zu rechtfertigen, setzten sie nur Waffen entgegen. Auch des Papstes Macht, der Franken, Rheinländer, Sachsen und Baiern gegen sie aufbot, trotzten sie kühn.

So blieb denn nichts, als gütliche Verhandlungen mit ihnen auf einer zu Basel ausgeschrie-

schriebenen Kirchenversammlung zu pflegen. Lange standen die Hussiten an, ob sie auch erschienen. Endlich beschlossen sie, dreihundert Gesandte hinzuschicken, worunter Wilhelm Koska, Procopius, Johannes Rochezann, Nicolaus Galek die vorzüglichsten waren. Mit Staunen und Bewunderung sah man sie einziehen, und Kardinal Julian ermahnte sie in einer milden Rede, zur Kirche zurückzukehren, ihre Beschwerden vorzutragen, doch den Rath der Versammlung nicht zu verwerfen. Die Hussiten erwiederten, daß sie nicht Kirchenversammlung noch Kirche an sich verachteten, daß man aber zu Kostnitz ohne Verhör verdammt, daß sie in einer öffentlichen Versammlung, wo auch Laien gegenwärtig wären, sich rechtfertigen wollten. Ihre Abweichung von den Grundsätzen der römischen Kirche gaben sie in folgenden vier Punkten enthalten an: daß das Abendmahl unter beiderlei Gestalt von allen Christen genossen werden müsse, daß kein Geistlicher sich in die bürgerliche Verfassung und Regiment mischen,

daß jeder Gottes Wort frei und allenthalben predigen dürfe, daß kein öffentliches Verbrechen dürfe geduldet werden und unbestraft bleiben. Diese von vier Männern vertheidigte Punkte wurden von vier andern der Römlinge bestritten. Die Hussiten hörten die Widerlegung oft mit Widerwillen und Langeweile, oft auch mit Unwillen und Entrüstung an. Der rauhe Procopius brausete mehrmals auf, und der gütliche Ton der fürchtenden Päpstlichen stach sehr ab gegen die freie und zwanglose Sprache der Hussiten, wie gegen das tolle und aberwitzige Geschrei auf der ehemaligen Kostnitzer Versammlung. Doch beharrten die Hussiten auf ihren Behauptungen, und Wilhelm Herzog von Baiern rieth zu einem gütlichen Vergleiche. Die Päpstlichen schlugen vor, sich erst zu vereinigen und dann die streitigen Punkte auszumachen. Die Böhmen fanden dies wie begreiflich, höchst lächerlich, und als Julian außer den vier genannten Punkten auch noch über andre Ja oder Nein vernehmen wollte, so erwiederten sie, daß sie nur diese vier im

Na-

Namen des Königreichs Böhmen vorgelegt hätten, und endlich verließen sie unzufrieden die Versammlung. Das fiel den heiligen Vätern schwer aufs Herz, und sie sendeten Mehrere mit ihnen nach Prag, um dort die Sache auszumachen.

In einer hier deshalb angestellten Versammlung beharrten die Böhmen auf ihren vier Punkten, und versprachen nur nach der Erklärung darüber Frieden. Sie wurden der Kirchenversammlung übersendet, und diese erließ denn eine Erklärung, worin sie an drei Artikeln einige Einschränkungen und Berichtigungen machte, und meinte, über den vollständigen Genuß des heiligen Abendmahls schon noch übereinkommen zu können, wenn nur die drei erwähnten und berichtigten Artikel von den Böhmen angenommen würden. Die Böhmen aber machten den Vätern durch ihre Weigerung noch heißer. Deshalb mußten sie denn noch eine Schrift erlassen, worin sie diesen an sich unerlaubten (?) Genuß aus vernünftigen (?) Gründen unter gewissen Bedingungen (?) gestatteten, nämlich, daß die

Geist-

Geistlichen jeden zum würdigen Genuß ermahnen, und nur die Hussiten unter dem Schutz der Kirche so es genießen sollten. Diese so höchst alberne und fast in jedem Worte einen lächerlichen Widerspruch enthaltende, sich selbst aufhebende Erklärung wurde natürlich, besonders mit den dazu gefügten mündlichen Erörterungen derer, die sie vorlasen, von den Böhmen getadelt und bezweifelt. Da sie jedoch in der Hauptsache nichts als das unter diesen Umständen lächerliche und wahrhaft kindische Wort: Ansehen der Kirche betraf, so ergaben sich endlich im Jahre 1438 die Böhmen, was die drei Artikel anbetraf; den vierten sollte noch eine andre Versammlung entscheiden. Noch bedungen sich die Böhmen in einer eignen Schrift mancherlei aus, was wohl nöthig war, wie: daß die Gestattung des Kelches nicht für eine bloße Willfährung auf einige Zeit angesehen werde, daß man für bessere Erzbischöfe und Bischöfe sorgen möchte, und dergleichen mehr, worauf die Kirchenversammlung wieder mit Einschränkungen und Bedingungen antwortete. Endlich waren die Taboriten und Waisen den Adlichen

Ver-

verhaßt worden, Procops Herrschsucht mißfiel, und er selbst kam in einem Treffen, das sich entspann, um. Seine Anhänger wurden nun zugleich vernichtet. So siegten denn die Römischkatholischen nach vielen Unfällen.

Vierzehntes Kapitel.

Kehren wir noch einmal zu Hieronymus zurück, der durch seinen Muth wie durch sein Schicksal diese wichtigen Ereignisse vorbereitete und veranlaßte! Denn aus diesen ließ sich allerdings am besten sehen, daß die drückende Uebermacht des Papstes und der Geistlichkeit nicht unerschütterlich wäre, wenn nur Männer die Hand anlegten. Auch wirkte das Beispiel mächtig auf die Nachkommen, und Luthers großer, umfassender Geist lenkte und ordnete alles zu dem fröhlichen Ausgange, den wir in den folgenden Jahrhunderten die Sache der Religion nehmen sehn, obwohl nach und nach

auch

auch hier wieder das Loos der Endlichkeit sichtbar geworden ist.

Hieronymus von Prag, scharf angesehen, hielt nicht sowohl an der Sache der Wahrheit und Religion selbst, nur die Umgebung trefflicherer Menschen und die ungewöhnliche Lenkung seines Schicksals erhoben ihn zum Verfechter und Märtyrer derselben. Ohne Huß würde Hieronymus bei allen Geistesgaben nicht geworden seyn, was er war, und seines Lebens schwächste Augenblicke, wiewohl er sie büßte und wieder gut machte, beweisen doch, daß er nicht so rein aus seinem Innern und mit göttlicher Nothwendigkeit das Höchste wollte, wie Huß. Wenn dies für einen strengen Vorwurf gehalten werden sollte, so könnte nur das Festhalten an dieser einzelnen Person daran Schuld seyn, und ändern würde sich bald die Ansicht, wenn man entweder Hussens stete Kraft vergliche, oder auch ganz von diesen Verhältnissen ab, auf das Höchste, über alle Verhältnisse Erhabene hinsähe. Doch, wie auch Hieronymus war, er diente zur Verherrlichung der

Wahrheit, und stand immer weit über den Meisten seiner Zeit. Seine feurige Gemüthsart, die nicht sowohl das einzig Würdige schuf und hervorrief, als das Geschaffne mit Wärme und Liebe umfaßte und vertheidigte, sein entschiedener Haß gegen das, was ihn hinderte, diese Wärme und Liebe zu zeigen, und sein leidenschaftliches Aufbrausen auf diesen Punkt, seine mannichfaltigen Kenntnisse, an denen er selbst Hussen überlegen war, seine wie Wein strömende Beredsamkeit, seine Liebe zu Huß und die Standhaftigkeit, der frohe, fromme Muth, womit er die Todesbahn betrat, sein Gram über die Verleugnung Hussens und seiner Sache, — dies alles sind theils so liebenswürdige, theils so ungemeine, kräftige Züge, die ihm seinen Platz unter den Männern anwiesen, in deren Reihe er aufgeführt worden ist. Er, sein Beispiel, sein Schicksal haben gewirkt, haben die Trägen befeuert, die Guten geweckt, den Sinn für Freiheit belebt, genährt; aus seiner und Hussens Asche blühten die herrlichsten Blumen auf, die, obwohl eine Zeitlang von üppigem

Un-

Unkraut gehemmt, doch endlich ergötzen und erfreuen mußten. Daß übrigens auch er die Bildung, so er gewonnen, im Kampfe gegen das Schicksal erhielt, deutet die Geschichte durch Erwähnung der Mannichfaltigkeit seines Lebens hinlänglich an. Dadurch ward sein Muth geweckt, seine Kraft gestählt, die sich nachher in seinen Verhältnissen bewährte. Und so sei Friede mit seiner Asche! —

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Adolf,

Leben des Hieronymus von Prag Fortsetzung der Lebensbeschreibungen berü
hmter Reformatoren

Leipzig 1803

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Nhc 18-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11345755-2